Nr. 239 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 16. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die P. P. S. gegen die Attentatsprovokationen

Eine Erklärung des Zentralkomitees der Partei — Sympathien mit den Verhafteten — Durch Wahlen und nicht durch Attentate soll das Schicksal Polens entschieden werden — Was die Polizei zum Attentat noch zu berichten weiß — Weitere Verhaftungen von P. P. S.-Mitgliedern — Haussuchungen dauern an

Warschau. Bald nach den Verhaftungen am Montag, hat die P. P. S. ihren Zentralausschuß einberufen, um zu den Verhaftungen Stellung zu nehmen. Die erste Erklärung der Partei durch ihr Zentralorgan, den „Robotnik“, wurde von den Behörden beschlagnahmt. Nun wendet sich die Partei in einer Erklärung an die Oeffentlichkeit, in welcher sie zunächst feststellt, daß die Organisationsorgane schon seit einem Jahre in schärfster Weise gegen die Organisationen der P. P. S. vorgehen und daß es ihr bekannt sei, daß verschiedene Provokationen beabsichtigt sind, wie sie zu zaristischen Zeiten geübt wurden. Die Partei erklärt mit aller Entschiedenheit, daß sie alle Terrorakte jeglicher Art ablehne und die Entscheidung allein im Wahlkampf sehe. Sie will diesen Kampf mit legalen Mitteln durchführen und überläßt dabei das Urteil dem Volke selbst.

In der Erklärung heißt es weiter, daß ein besonderer Fonds geschaffen wurde, um die Provokationen zu bewerkstelligen, in welche die P. P. S. mittelbar einbezogen werden sollte. Den Provokateuren wurden Einkommen bis zu 800 Zloty monatlich zugesichert. Einige solcher Provokateure wurden bereits von der P. P. S. entlarvt. Seit Wahlkampfbeginn haben sich diese Provokationsbemühungen verstärkt. Die P. P. S. verurteilt diese Bestrebungen vor aller Oeffentlichkeit und erklärt, daß sie ihren Kampf auf den Boden des Rechts führen will. Der Aufruf schließt: wir lassen uns nicht provozieren, wir werden nicht vom Posten weichen im Kampf gegen die Diktatur, verurteilen aber das System der Provokation mit aller Entschiedenheit.

Wie das Attentat vollzogen werden sollte

Warschau. In den Einzelheiten, den die Regierungspresse über das Attentat auf Pilsudski zu berichten weiß, heißt es, daß ein Bombenanschlag geplant war, und zwar von Jagodzinski, der noch vier Genossen zu diesem Zweck überredet hat, die nach dem Bombenwurf mit Revolverschüssen seine Flucht decken sollten. Wenn Pilsudski auf der Ujazdowska vom Ministerpräsidium heimkehren sollte, sollte die Bombe unters Auto geworfen werden. Das Attentat war bereits für den vergangenen Freitag geplant, doch ist es durch ein Polizeiaufgebot verhindert worden, außerdem hat Pilsudski einen anderen Weg nach dem Belwedere genommen. Die Polizei führte die Ermittlungen weiter und nahm zum Montag nachts, die Verhaftungen vor. Von dem Attentat selbst will man aus verschiedenen Sitzungen orientiert sein, die Jagodzinski mit den vier Genossen abgehalten hat.

Im Verlauf des gestrigen Tages wurden bei einem gewissen Dominik Trochimowisz Haussuchungen abgehalten, der als der angebliche Anstifter zum Attentat betrachtet wird. Man riß den Fußboden auf und suchte nach versteckter Munition und Waffen und will auch verschiedene belastende Materialien gefunden haben. Wie kurz verlautet, sind auch noch andere Verhaftungen vorgenommen worden. So in Biala Polaska den früheren P. P. S.-Abgeordneten Edmund Chodzinski. Hingegen ist von den gestern verhafteten P. P. S.-Mitgliedern ein Greis namens Pietkiewicz und eine Frau namens Gorgolow aus der Haft entlassen worden. Bei letzterer sollen die konspirativen Sitzungen des Jagodzinski abgehalten worden sein.

Verschiedene Komitees der P. P. S. haben ihre Sympathien mit den Verhafteten erklärt und bezeichnen diese Vorgänge als bewußte Provokationen.

Streikbeginn in Berlin

Der Beschluß des Metallarbeiterverbandes — Kein Eingreifen der Regierung — Wilde Teilstreiks

Berlin. Der Streikbeschluß der Berliner Metall-Kartells wird begründet mit den bisher vorliegenden Ergebnissen der Betriebsabstimmungen, die zum Teil mit 0,9 Mehrheit den Schiedsspruch ablehnten und den Streik forderten. Wenn auch das Endergebnis der Urabstimmung noch nicht vorliegt, da ein Teil der Belegschaften am Montag Feierschicht hatte, und die Abstimmung heute nachholt, so ist doch die für den Streik erforderliche Mehrheit nicht mehr in Frage gestellt. Es handelt sich um über 280 im Verband Berliner Metallindustrieller zusammengefaßte Unternehmungen, die gegenwärtig etwa 140 000 Arbeiter beschäftigen. Der Verband Berliner Metallindustrieller wird in seiner entscheidenden Sitzung am Mittwoch nachmittag zweifellos den Schiedsspruch annehmen und den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung stellen. Meldungen, nach denen der Reichsarbeitsminister bereits am Dienstag nachmittag mit den Parteien verhandeln wird, entsprechen nicht den Tatsachen. Es ist anzunehmen, daß der Minister die Entscheidung des Arbeitgeberverbandes abwartet.

*

Berlin. Am Dienstag nachmittag waren Gerüchte verbreitet, daß auf die Streikabstimmung der Berliner Metallarbeiter hin die Reichsregierung einzugreifen beabsichtige. Demgegenüber kann mitgeteilt werden, daß irgendwelche Verhandlungen hierüber weder beim Reichskanzler noch beim Reichsarbeitsminister stattgefunden haben. Höchstwahrscheilich werden die Arbeitgeber am Mittwoch, wenn der Streik ausgebrochen ist. die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches beantragen. Daraufhin erfolgt, wie üblich, eine neue Fühlungnahme des Schlichters mit beiden Parteien, so daß sich die Behörde auf diese Weise in den Lohnstreik einschalten dürfte.

Zum Streik der 140000 Metallarbeiter die den achtprozentigen Lohnabbau des Schiedsspruches abgelehnt haben: der Leiter der Ortsgruppe Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Max Urich, der Bevollmächtigte der Arbeiterschaft in diesem Lohnkampf.

Wilde Einzelstreiks in der Berliner Metallindustrie

Berlin. Auf Grund des Ergebnisses der Urabstimmung sind bereits am Dienstag die Belegschaften einzelner Berliner Firmen der Metallindustrie in den Streik getreten. So ruht die Arbeit bei der Firma R. Frister u. Co., bei Carl Flohr-A.-G., bei A. Druckenmüller G. m. b. H. und bei der Karl Hasse u. Wrede G. m. b. H. Da jedoch von seiten der Gewerkschaften keine Streikparole vorliegt, handelt es sich um sogenannte wilde Streiks.

Neuwahlen in Aegypten

London. Wie aus Kairo berichtet wird, werden das ägyptische Parlament und die Stadträte zum 20. Oktober aufgelöst werden. Die Neuwahlen sollen nicht vor dem Februar 1931 stattfinden.

Revolutionen in Bewegung

Die „Erfolge“ in Brasilien.

Diesmal ist es die Absatzkrise für Kaffee, die eine Revolution in Bewegung gebracht hat. Die Hauptursache allerdings ist die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten, die allmählich auch Südamerika überzieht. Und warum soll ausgerechnet Brasilien ruhig sein Dasein hinnehmen, nachdem man die Präsidenten von Argentinien, Peru und Bolivien vor einigen Wochen davongejagt hat. Die Militärs sind Sieger geblieben und konnten nach wenigen Tagen berichten, daß die Aufständischen ihr Ziel erreicht haben und „Ruhe und Ordnung“ wieder hergestellt sind, nachdem man die früheren „Diktatoren“ davongejagt hat, um an ihrer Statt eine „Militärherrschaft“ zu errichten. Aus keinem Lande der siegreichen „Revolution“ liegen irgend welche positive Mitteilungen vor, daß sich mit dem Regierungswechsel auch die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze gebessert haben und ob man in irgend einer Hinsicht die Korruptionen aufgedeckt und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen hat. Man hat es vorgezogen, die früher „herrschenden“ Herren zu verjagen, um von denselben Kulissenschiebern auf der New Yorker Börse ausgehalten zu werden, die die bisherigen Machthaber „unterstützten“, bis sie ihnen zu teuer und durch eine Militärrevolte ersetzt wurden.

Revolutionen sind in Südamerika eigentlich Alltagserscheinungen, man kann leicht Aufstände erzeugen, die Waffenlieferanten sind leicht gefunden, wenn man einer Finanzgruppe vom New Yorker Finanzmarkt die Ausbeutung der Erdschätze überläßt. Hier, wo die Demokratie noch ganz jungen Datums ist und Wahlen leicht zu beeinflussen sind, korrigiert man Präsidentenwahlen einfach durch Aufstände. In Brasilien hat die „Revolution“ noch einen sozialwirtschaftlichen Inhalt im Hintergrund. Brasiliens Ausfuhr besteht zu 75 Prozent aus Kaffee und hierin ist eine Absatzkrise entstanden, die Mehrheit der Bevölkerung ist, infolge des Stockens des Kaffeeabsatzes einfach nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Nun ist man mit der Regierung unzufrieden, besonders mit dem abtretenden Präsidenten Luiz, dem die Aufständischen vorwerfen, daß er seinen Nachfolger Prestes, durch Wahlschiebungen ans Ruder bringen will und dieser ein gefügiges Werkzeug in Händen Luiz' sei. Ausgerechnet kommt diese Anschuldigung vom Führer des Aufstandes, Vargas, der eben gegen Prestes bei der Präsidentschaftskandidatur durchgefallen ist.

Die Rebellen haben bisher nur Erfolge gemeldet, aber auch die Regierung läßt in die Welt funken, daß die Aufständischen von den Regierungstruppen hier und da verdrängt worden sind. Die Revolutionäre haben das Aufstandsgebiet in drei Teile geschnitten und konzentrieren ihren Angriff auf die Hauptstadt, die im Verlauf der letzten Woche wiederholt den Besitzer gewechselt hat. Es scheint, daß das wechselnde Glück schließlich bei den „Rebellen“ verbleibt, denn die seit drei Tagen tobende Schlacht um die Entscheidung, bringt die Siegesmeldungen der bisherigen Regierung zum Schweigen. Nach wenigen Tagen werden wir die Tatsache zu verzeichnen haben, daß nichts legaler in der Welt ist, als eine siegreiche Revolution. Und selbst die Presse derer, die auf Betreiben der Finanzclique die Aufständischen jetzt „Rebellen“ nennt, wird dann den jetzigen „status quo ante“ anerkennen und sich von den früheren Machthabern trennen, bis auch den neuen Herrschern in Generalsuniformen der Laufpaß gegeben wird. In Südamerika pflegen sich solche Szenen sehr rasch zu wandeln und die verjagten Machthaber warten in Bereitschaft, um von irgend einer Finanzclique wieder in Bewegung gesetzt zu werden.

Die Revolutionen Südamerikas haben ihr Schicksal. Diesmal dürfte aber die Nachwirkung bedenklicher sein. Wie bereits gesagt, lassen sich jetzt einfacher Revolutionsstimmungen erzeugen und die Gärung wird bleiben, denn die neuen Militärmachthaber werden wohl ihren „Sieg“ erreichen, aber damit noch nicht den Kaffeeabsatz steigern können. Wie in Bolivia Zinn, in Chile Kupfer und Salpeter, in Columbia Erdöl und in Argentinien Weizen, Wolle und Fleisch, trotz aller Machthaberwechsel, die Krise verursachten und steigerten, so bleibt auch in Brasilien der Kaffee am Stapel liegen. Die Weltwirtschaftskrise beginnt hier erst ihrer Auswirkung zu nehmen, die Hauptprodukte dieser südamerikanischen Republiken erleben einen Preissturz und ziehen auch die Werte an der Börse nach sich. Keine der Revolutionssieger-Regierungen vermag diesen Prozeß aufzuhalten und darum dürften auch die „Regierungswechsel“

keinen nennenswerten Einfluß auf die Geschicke der Staaten ausüben. Innerhalb der Bevölkerung geht ein tiefer Prozeß sozialer Gärung vor sich. Jetzt, im Zeichen der Weltwirtschaftskrise, erkennt man erst den Einfluß des fremden Kapitals im Lande und bäumt sich gegen diese Fremdherrschaft auf. Man ruft nach der nationalen Wirtschaft, nach Zollschutz und verkennt, daß die Aufnahmestaaten ihrer Produkte eben durch die Weltwirtschaftskrise auch ihren Absatz verhindern. Die einen sind arm und nicht mehr aufnahmefähig und das wirkt sich logischerweise auf die gestern noch Glücklichen aus. Daran dürfte keine siegreiche „Revolution" etwas ändern, gleichgültig, wer am Ruder bleibt.

Auch Brasilien ist nur der Beginn eines Prozesses, der sich auswirkt, als Folge des Kriegsreichtums, dem nun das Elend folgt. Die oberen Zehntausend haben auch hier ihre Zeit verschlafen und es nicht verstanden, der sozialen Gärung Herr zu werden. Und je mehr man Europa von Gold ausplündert, desto mehr fördert man den Hexenkessel der treibenden Revolutionen, die in Bewegung geraten sind und nicht so bald abschließen werden. Wer weiß, wo es bereits morgen wieder brennen wird, wenn die Partner in Brasilien ihr Spiel beendet haben.

Wir haben ja Beispiele, daß man wohl weiß, wie's beginnt, aber nie wissen kann, wo es aufhört. Dort, wo die Arbeiterklasse das Schicksal der Staaten meistert, Demokratie als Grundlage des Aufbaus betrachtet, vollziehen sich auch die Krisen reibungsloser. In Brasilien ist die Arbeiterbewegung noch bedeutungslos, man lebte von den „Kriegserfolgen" und jetzt meldet sich aus der Tiefe der vierte Stand. Vorerst sprechen die Waffen des Militärs als Repräsentanten des Bürgertums, aber bald werden auch die sozial und wirtschaftlich Unterdrückten ihre Forderungen erheben und hier vermag man das Spiel der Kräfte nicht mehr zu übersehen. —ll.

Wechselndes Revolutionsglück

Erfolge der brasilianischen Regierungstruppen.

Neuyork. Die Führung der brasilianischen Regierungstruppen berichtet über große Erfolge gegen die Aufständischen an allen Fronten. Mehrere Orte im Staate Parana seien zurückerobert worden. Die Befestigungsanlagen in Bello Horizonto, die den Aufständischen als Schlupfwinkel dienen, sollen durch ein dreistündiges Luftbombardement schwer beschädigt worden sein. Im Gegensatz zu diesen Meldungen berichten die Aufständischen gleichfalls über siegreiches Vorgehen.



Der neue Präsident der Internationalen Artistenloge

der Nachfolger des im Frühjahr verstorbenen Berol-Konorah, ist Alfred Fossil. Ursprünglich Student der Nationalökonomie, ist Fossil zur Bühne gegangen, um sich nach seiner schweren Kriegsverletzung gewerkschaftlich zu betätigen.

Insgesamt 106 Zwangsgestellungen in Berlin

Berlin. Nachdem gegen Mitternacht die letzten großen Menschenansammlungen am Potsdamer Platz von einem großen Polizeiaufgebot zerstreut worden waren, ist es zu neuen Ausschreitungen nicht mehr gekommen. Die Zahl der Zwangsgestellten hat sich nach den mitternächtlichen Demonstrationen auf 106 erhöht, von denen der größte Teil bis auf 31 Personen nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurde.

Von den Verhafteten gehören rund 100 zur Nationalsozialistischen Partei. Sie sind im Laufe des Dienstags vor den Schnellrichter gestellt worden.

Das Urteil im Schnellschöffengerichtsprozeß

Berlin. Das Schnellschöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrates Keßner verkündete das Urteil: Die Angeklagten Krenz und Gieron werden wegen Landfriedensbruches zu je sechs Monaten, Schober wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 8. Mai 1929 wegen Widerstandes und wegen Beleidigung zu fünf Monaten Gefängnis, Barthold wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 8. Mai 1929 wegen Widerstandes und wegen Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen zu sechs Monaten Gefängnis, Wipperling wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis, Stellmacher, Tetzlaff und Litzner wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu drei Monaten zwei Wochen, Drostek zu drei Monaten, Wolfram und Urban zu je zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Von Eisenhardt-Rothe erhält wegen öffentlicher Beleidigung 100 Mark Geldstrafe. Das Verfahren gegen Kühnermund wird eingestellt. Gegen Konstantin wird das Verfahren abgetrennt und vertagt. Da derselbe fluchtverdächtig ist, wird gegen ihn Haftbefehl erlassen. Die drei Angeklagten Brönicke, Huhn und Hohm, gegen die die Staatsanwaltschaft selbst Freisprechung beantragt hatte, wurden freigesprochen. Die Anträge der Staatsanwaltschaft, noch weitere Angeklagte zu verhaften, wurde vom Gericht abgelehnt.

Der ADGB. gegen die Reparationspolitik

Die freien Gewerkschaften für Revision des Youngplanes — Für Beseitigung der Arbeitslosigkeit und Behebung der Weltwirtschaftskrise

Berlin. Starkes Aufsehen hat in Berliner politischen Kreisen die gestrige Entschließung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Reparationsfrage erregt. Die Gewerkschaften betonen bekanntlich, daß sie niemals einen Zweifel darüber gelassen hätten, daß das Ziel der deutschen Politik die Revision der Reparationsabkommen und die Wiederherstellung der vollen Souveränität des deutschen Volkes sein müsse. Es stehe fest, daß die Milliarden, die Deutschland an seine Gläubiger zu zahlen habe, nicht nur eine der Ursachen der ungeheuren Arbeitslosigkeit in Deutschland, sondern auch der Störungen in der Volkswirtschaft seien und deshalb sei es ein Gebot wirtschaftlicher und staatsmännischer Einsicht, diese Hemmungen einer gesunden weltwirtschaftlichen Entwicklung auszuschalten. Die schwere Reparationsbelastung zerstöre die sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft und erschwere die Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise.



Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, der die Vorschläge der Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bekannt gegeben hat. Diese Vorschläge gipfeln in der Forderung der gesetzlichen Einführung der 40-Stunden-Woche, der Begrenzung der Ueberstundenarbeit und der Revision der Reparationsabkommen.

Bostoner Gewerkschaftshaus durch Arbeitslose gestürmt

Neuyork. In Boston kam es am Dienstag zu schweren Ausschreitungen von Arbeitslosen. Nach vorausgegangenen Kundgebungen stürmten die Arbeitslosen das Gewerkschaftshaus der Arbeitervereinigung. Der Polizei gelang es, die Menge bald auseinanderzutreiben. Es wurden 15 Verhaftungen vorgenommen.

Hugenberg will Preußen „erobern"

Ohne Preußen keine Unterstützung Brünings — Der offene Kampf gegen die Sozialdemokratie — Die Deutschnationalen an den Reichskanzler

Berlin. Dr. Hugenberg und Dr. Oberfohren haben an den Reichskanzler Brüning ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Angesichts der bevorstehenden Abstimmungen halten wir es für erforderlich, unmißverständlich festzustellen, daß es die Frage der Regierungsbildung und das Regierungssystem in Preußen ist, die auch jetzt wieder einer politischen Zusammenarbeit der nichtmarxistischen Parteien zur Lösung der deutschen Frage entgegensteht. Die Abneigung des Zentrums in Preußen, die Verbindung mit der Sozialdemokratie zu lösen ist der tiefste und innerste Grund, aus dem heraus die Tribut-, Finanz- und Wirtschaftskrise Deutschlands jetzt durch die deutsche Verelendung gelöst werden soll, statt durch das mutige Anfassen des Tributproblems. Sie ist der Grund, weshalb wir kein christliches Schulgesetz bekommen, weshalb in Preußen der Landtag nicht aufgelöst werden soll, weshalb durch Fortführung einer falschen Handels- und Wirtschaftspolitik die Gesundung der Landwirtschaft und der Wirtschaft unmöglich gemacht wird. Für die durch eine gegenteilige Auffassung bedingte verderbliche Reichspolitik des jetzigen Kabinetts werden wir auch weiterhin keine Mitverantwortung übernehmen und aus diesem Grunde für die eingebrachten Mißtrauensanträge und für die Aufhebung der erlassenen Notverordnung stimmen.

Volksbegehren auf Auflösung des Landtages

Berlin. In Abgeordnetenkreisen des preußischen Landtages wurde am Dienstag insbesondere auch die Frage erörtert, wann und ob der Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens mit dem Ziele der Auflösung des preußischen Landtages von der nationalsozialistischen Landtagsfraktion eingebracht werden wird. Wie verlautet, ist hierüber eine Entscheidung in der Fraktion noch nicht gefallen.

Sturm auf die Universität Barcelona

Universitätstor gesprengt.

Madrid. In Barcelona demonstrierten am Dienstag Studenten und Arbeiter, um die Freilassung der bei den letzten Unruhen Verhafteten zu erzwingen. Die Demonstranten sprengten die aus Vorsicht geschlossenen Universitätstore, drangen in die Aula ein und rissen das Königsbild von der Wand, das unter wilden Protestrufen auf dem Hof verbrannt wurde. Der Rektor versuchte vermittelnd einzugreifen, wurde aber ausgepfiffen und niedergeschrien. Darauf griff die Polizei, die von den Studenten mit einem Steinhagel empfangen wurde, scharf durch, wobei auch mehrere Schüsse fielen. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Der Rektor hat die Universität schließen lassen.

Kampf-Abstimmung Löbe-Scholz

Berlin. Die Reichstagsfraktionen beschäftigten sich am Dienstag auch mit der Frage der Präsidentenwahl. Es steht nunmehr fest, daß der Abgeordnete Dr. Scholz (DVP.) am Mittwoch gegen den bisherigen Präsidenten Löbe kandidieren wird. Sicher ist bisher, daß für Löbe die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Bayerische Volkspartei, die Staatspartei und die sechs Abgeordneten der Deutschen Bauernpartei stimmen werden, insgesamt also 250 Abgeordnete. Für Scholz errechnet man 244 Stimmen. Zählt man die sechs Abgeordneten der Volksnationalen Reichsvereinigung hinzu, über deren Stellung bisher nichts bekannt ist, dann würde auf beiden Seiten ein gleiches Stimmenverhältnis vorhanden sein. Es würde also zu einer ausgesprochenen Kampfabstimmung kommen, in der es auf jede einzelne Stimme ankommt.

Das endgültige Wahlergebnis in Memel

Memel. Nunmehr liegt das endgültige Ergebnis der memelländischen Landtagswahlen vor. Durch die Heranziehung der Reststimmen ergibt sich insofern eine Aenderung, daß sowohl die Landwirtschaftspartei, als auch die memelländische Volkspartei je 9 Mandate erhalten. Vier Mandate fallen den Sozialdemokraten, zwei den Kommunisten, vier der litauischen Landwirtschaftsliste und eine der litauischen Beamtenliste zu. Die Hüter der Autonomie und der deutschen Kultur werden auch im neuen Landtag mit 22 von 29 Sitzen die große Mehrheit besitzen.

Der „Vorwärts" zu den Krawallen

Der „Vorwärts" schreibt zu den vorgestrigen Straßenkrawallen in Berlin:

„Vorgestern haben in Berlin 300 Söhne der gebildeten Stände ihren Pogromzug durch die Leipzigerstraße unternommen. Auch nichtjüdische Firmen sind ihm zum Opfer gefallen, nach sicherem Vernehmen auch solche, die die nationalsozialistische Wahlagitation mit finanziert haben.

Auf die paar Scheiben, die den Juden und den Christen von der Versicherung gleichmäßig ersetzt werden, kommt es freilich nicht an. Die Fensterscheiben, die der Nationalsozialismus zugleich dem deutschen Volke zerschlagen hat, sind viel tausendmal kostspieliger und das arme deutsche Volk muß sie selber bezahlen bis auf den letzten Pfennig.

Deutschland kann sich in seiner heutigen Situation den Luxus antisemitischer Straßenkrawalle nicht leisten. Es muß erwachen und sich wehren, wenn es nicht an der Hakenkreuzpest verrecken will . . .

Begreift Herr Brüning, daß die Stunden dieses Tages wahre Schicksalsstunden des deutschen Volkes sind?



Zu den Tumulten im Berliner Tiergarten

Berittene Polizei geht gegen die Demonstranten vor, die sich Montag nachmittag in der Nähe des Reichstags angesammelt haben.

Polnisch-Schlesien

Geld, Geld und nochmals Geld

In der polnischen Presse wird die Affäre eines Herrn Stanislaw Pilsudski eifrig besprochen. Diese Affäre ist ein treffliches Gegenstück zu der Auslassung des Marschalls Pilsudski und beweist, daß die von ihm in bezug auf die Abgeordneten aufgestellte These von Geld, Geld und nochmals Geld auf den Stanislaw Pilsudski ausgezeichnet paßt.

Der kurze Sachverhalt dieser Affäre ist folgender: In Warschau sollte eine Zentrale der Telegraphen- und Telephonstelle erbaut werden. Um den Bauauftrag bemühten sich eine Reihe von Firmen. Unter den Bewerbern befand sich auch St. Pilsudski mit noch zwei Kompagnons, die unter der Firma „Bauwesen und Industrie“ auftraten. Bei unseren Verhältnissen war nichts anderes zu erwarten, als daß der Bau Herrn St. Pilsudski übergeben wurde. Doch herrschte bei diesem Herrn wie auch bei seinen Kompagnons ein mächtiger Dalles und darum hieß es (um nach Marschall Pilsudski zu sprechen), Geld, Geld und nochmals Geld! besorgen. Die Herren Miedzinski und der Ministerialbeamte Ruszczewski wußten, was sie zu tun haben, und gaben Vorschüsse. Doch konnten die Herren St. Pilsudski u. Co. viel Geld, Geld und nochmals Geld gebrauchen, und die Vorschüsse mußten immer wieder wiederholt werden, bis die Summe von 480 000 Zloty erreicht war.

Nun ist es aber geschäftlicher Brauch, daß für derartige Vorschüsse auch eine Sicherung gegeben werden muß. Darum kamen aber die Herren St. Pilsudski und Co. nicht in Verlegenheit. Sie boten eine Hypothekensicherung, die vom Postministerium auch angenommen wurde. Doch wer nichts hat, kann auch keine Sicherung geben, und das, was diese Herren als „Sicherung“ gaben, war nichts als eine Fiktion. Die 480 000 Zloty waren nämlich auf einem Immobil in Warschau, Plac Trzech Krzyzy 7, an 53. Stelle versichert, während das Immobil schon vorher weit über seinen Wert belastet war. Vor einigen Tagen ging nun dieses Immobil den Weg, der in der Sanacjaära der gangbarste ist: es kam unter den Hammer und brachte die Summe von 800 000 Zloty. Dieses Geld reichte jedoch kaum für die ersten Hypothekengläubigen aus. Das Postministerium und noch einige Gläubiger bekamen also einen Papierzettel, der nunmehr die „Sicherung“ für ihre Gelder darstellt.

Herr St. Pilsudski hat aber für die Summe von fast einer halben Million Zloty Schecks ausgestellt, ohne die nötige Sicherung zu haben, und das Postministerium ist der Hereingefallene. Niemand von der Behörde hat es aber für nötig gefunden, hier einzugreifen.

Nun gibt es aber zu dieser Affäre ein Gegenstück. Der ehem. Abg. Korfanty wurde von einigen gerissenen Geschäftsmännern überlistet und hat als Präses der Schlesischen Bank eine Sicherung von 20 000 Zloty ohne genügende Deckung angenommen. Er wurde dafür festgenommen und ins Brester Militärgefängnis gesteckt.

Im ersten Falle ging es um 480 000 Zloty und man ließ die Schuldigen laufen, hier sind es 20 000 Zloty — und das Gefängnis erhält Zuwachs. Zwei Angelegenheiten — zwei Maße — — —

Ein höheres Schiedsgericht für Knappschaftsangelegenheiten

In Kattowitz weilte der Abteilungsvorstand des Ministeriums für Handel und Gewerbe H. Paprowski. Mit dem Präsidium des Appellationsgerichtes hielt er eine Konferenz ab in Angelegenheit der Bildung eines höheren Schiedsgerichtes für Knappschaftsangelegenheiten. In dieser Konferenz wurde der Beschluß gefaßt, in der nächsten Zeit das höhere Schiedsgericht zu eröffnen. Der Kompetenz des höheren Schiedsgerichtes unterliegen sämtliche Angelegenheiten zweiter Instanz zwischen den Versicherten und der Knappschaftsverwaltung. Die erste Instanz für Klagesachen untersteht dem Oberbergamt in Kattowitz.

Ein „Interview“ mit dem Henker Maciejewski

Der Henker Maciejewski, der nach Zloczow gekommen war, um den 28jährigen Doppelmörder Josef Baß hinzurichten, hat nach der Hinrichtung Pressevertretern ein „Interview“ gewährt. Er erzählte den Journalisten, daß er 1926 in den „Dienst“ getreten sei und das erste Todesurteil durch den Strang im April desselben Jahres vollstreckt habe. Insgesamt hätte er bisher 23 Verbrecher aus dem Leben in den Tod befördert.

Maciejewski versichert, daß sich die Delinquenten bei der Vollstreckung der Todesstrafe durchaus nicht quälen, da sie nach dem Zuziehen der Schlinge am Halse sofort das Bewußtsein verlieren, wenngleich sie später etwa 15 Minuten lang noch lebten.

Der zum Tode verurteilte Doppelmörder Baß — so erzählte Maciejewski — habe zur Henkersmahlzeit Branntwein, Wurst und Zigaretten verlangt und auch vorgesetzt erhalten. Am 4. d. Mts. um 5,30 Uhr früh sei Baß mit verbundenen Augen aus seiner Zelle nach dem Gefängnishof geführt worden. Neben Baß schritt der Gefängnisgeistliche Steczyszyn sowie zwei Gefängnisaufseher. An den Stufen des Galgens, die Baß sicheren Schritts hinaufstieg, wurde der Delinquent von Maciejewski empfangen, der ihm sofort die Schlinge um den Hals legte und hängte. Nach Verlauf von 20 Minuten wurde von Vertretern des Gerichts festgestellt, daß Baß ordnungsgemäß hingerichtet worden sei.

Die Aufständischen bei der Wahlarbeit

Im Kreise Rybnik hat der dortige Kreisvorsitzende, Pielka, ein Zirkular an alle Aufständischen versendet, in dem wörtlich zu lesen ist:

„Vom Tage der Behändigung des Zirkulars müssen jeden Tag die Aufständischen in der Uniform herumgehen, um zuerst den Unseren zu imponieren und unseren Feinden die Kraft zu zeigen. Die Aufständischen dürfen den Oppositionsparteien das Ankleben der Plakate nicht erlauben, dafür müssen sie bestrebt sein, die Proregierungsplakate überall anzukleben.

Am Wahltage tauschen die uniformierten Aufständischen ihre Wohnorte ein, um im Einvernehmen mit den Nachbargruppen in anderen Orten Dienst zu verrichten und in fremden Orten Ordnung zu machen.

Aufständische! Zeigt, daß ihr im „nationalen Geiste“ stark seid. Erlaubt nicht, daß die Deutschen auch nur eine Stimme erhalten. Fort mit allem, was dem Staate feindlich ist.

Rybnik, am 10. Oktober 1930.

Pielka, Präses.“

Das ist eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten, wie sie im Buche steht. Wir haben doch ein Wahlschutzgesetz, das allen Bürgern das Wahlrecht garantiert. Da erscheint ein Pielka und fordert seine uniformierten Aufständischen auf, daß sie nicht dulden sollen, daß auch nur eine einzige Stimme auf die Oppositionslisten falle. Wird der Staatsanwalt gegen Pielka vorgehen und den Bürgern das Wahlrecht und die gesetzlich garantierte Wahlpropaganda sichern? Die Behörden sind dazu da, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen.

Die Toten von Hillebrandschacht!

Die Grubenleitung unter Anklage — „Wird die Schuldfrage geklärt?“

Mit Aufrollung der Schuldfrage in der Prozeßsache, betr. die furchtbare Katastrophe auf Hillebrandschacht in Nowa-Wies, tauchen in Erinnerung erneut Bilder voll Tragik und Schicksalsschwere auf. Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel wirkte die Schreckenskunde von dem schweren Grubenunglück, das sich am 16. August v. Js. ereignete und den Tod 16 braver Bergleute forderte. Außerdem wurden noch 5 Verletzte gezählt. Wie drängten sich in ihrer Herzensangst um das Schicksal des Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders in langen Reihen die nächsten Angehörigen an der Toreinfahrt, sowie im Grubenhof, des Unglücksschachtes, immer wieder nach den Büroräumen, um die sich tausendfach wiederholende Fragen aufzuwerfen, ob schon etwas Näheres über das Schicksal der „Unter Tage“ befindlichen Bergleute zu erfahren sei. Weinend standen alte Mütterchen, sowie junge Frauen mit ihren Kindern, um dann später jubelnd die Geretteten in ihre Arme zu schließen. Furchtbares Leid aber mußten all' die unglücklichen Frauen und Kinder über sich ergehen lassen, deren einzigen Ernährer man nur noch als Toten bergen konnte. Unvergeßlich bleibt die Totenschau für denjenigen, der an die Bahre der gräßlich verstümmelten Verunglückten herantrat, um Abschied zu nehmen von den Braven, die ihre Pflicht vollauf erfüllt hatten, bis zur letzten Minute, — bis zu ihrem Tod .....

Der Ausbruch der Explosion erfolgte auf einem Pfeiler der Mittelstrecke auf 650 Meter Sohle des Gerhardflöz, früh gegen 7.15 Uhr.

Die Meldung ging dem Bergrevieramt Königshütte durch den stellvertretenden Grubenleiter, Obersteiger Franz Swoboda. zu. Leiter Richard Kuhna weilte damals gerade zum Erholungsurlaub. Die Rettungsmaßnahmen wurden sofort eingeleitet und die erforderlichen Sicherheitslampen und -Apparate hinuntergeschafft.

Die Rettungsmannschaften drangen in zwei Kolonnen vor, stießen später aber auf Hindernisse und mußten wieder umkehren.

Zu bemerken ist, daß noch vor Einfahrt der Rettungsmannschaften als erste Parole angeordnet wurde, daß die Belegschaft der gefährdeten Strecke sofort die Grubenanlage zu verlassen habe, da man befürchtete, daß durch die sich ausdehnenden Rauchschwaden, die durch die Explosion entstanden sind, weitere Vergiftungen von Bergknappen eintreten könnten.

Es drängten von den unteren Gängen Verletzte und Unverletzte, sich gegenseitig stützend und vor den Rauchschwaden rettend. Einige Verletzte wurden von kräftigeren Begleitern getragen. Mitten auf dem Wege traf der Grubenzimmermann Czekirski, von der Mittelstrecke kommend, auf einen reglosen Körper. Es handelte sich um einen gewissen Koszetzki, den der Czekirski aus der Bewußtlosigkeit wachrüttelte und dann mit Hilfe des daherkommenden, Motorführers Schmatloch rettete. Die Verletzten Szefczyk und Czurma eilten ohne fremde Hilfe nach der höher gelegenen 600-Meter-Sohle.

Bei den 5 Verletzten handelte es sich um die Bergleute Wilhelm Cibura, Alois Kosiecki, Alfons Damczyk II, Karl Surma II, sowie Elektriker Georg Szewczyk.

Die Rettungsmannschaften gingen dann auf andere Weise an die Bergungsarbeiten heran und zwar wurde die Entlüftung der gefährdeten Stellen durch Ableitung der Gase herbeigeführt.

Es war später möglich, ohne Sicherheitsmasken das Geröll fortzuschaffen und an die Bergung der 16 Toten heranzugehen von denen 12 noch am Unglückstage herausgeschafft werden konnten.

Es handelte sich um folgende tote Bergknappen: Vorhäuer Johann Kilka, ferner Rohrleger Emanuel Biennik, Häuer Josef Serafin, Verlader Bruno Buballa, Pfeilerbauer Georg Ceglarek, Wagenstößer Ewald Wystyczka, Verlader Max Cebulla, Arbeiter Stephan Daniel, Verlader Josef Kauf, Häuer Rudolf Schweda, Verlader Franz Dawidczak, sowie Verlader Gregor Wieczoreck. Am nächstfolgenden Tage wurden Vorhäuer Ludwig Ksiuk und Verlader Stanislaus Koselka, schließlich zwei Tage darauf, und zwar am 19. August, die Pfeilerbauer Roman Jaszik und Josef Cieslik tot aufgefunden.

Wie die späteren Ermittelungen ergaben, ereignete sich die Explosion bei den Sprengungen auf 2 Pfeiler der Einfallenden XVIII, auf denen die Vorhäuer Kilka und Ksiuk mit ihrer Kolonne tätig waren.

Man will festgestellt haben, daß nach Beschaffenheit eines Kamins in dem Abschnitt des Vorhäuers Ksiuk die für die Sprengung vorgesehene Kohlenwand in ihrem Ausmaß zu groß gewesen ist. Die Sprengmasse soll aus der mit 1 Kilogramm Sprengmaterial überladenen Oeffnung herausgeschleudert worden sein.

Es wurde die Ansicht vertreten, daß das Bohrloch, bezw. die Oeffnung, unsachgemäß angelegt wurde. Zudem ist die von der Bergbehörde zugelassene Menge „Lignosyt F“ allerfalls in Stärk von 500 Gramm zu verwenden.

Die Auswirkung der Explosion war gewaltig, da schwere Motore und andere Gegenstände weit fortgeschleudert wurden.

Aus einer Wagenreihe, die sich an der Seilstrecke befand, stürzten durch den gewaltigen Luftdruck eine Anzahl mit Kohle gefüllte Wagen hinunter. Die Gänge in größerem Umkreis wurden teilweise verschüttet und unpassierbar, die Luftschächte beschädigt, so daß keine genügende Durchlüftung erfolgen konnte.

Ein Ventilator mit elektrischem Motor (Gewicht 50 Kilo), wurde von seinem Standort etwa 40 Meter weit fortgeschleudert, ein Plateauwagen dagegen, auf dem sich ein 700 Kilo schwerer Eickhoff-Motor befand, durch den Luftdruck ins Rollen gebracht.

Der Wagen muß alsdann mit gewaltigem Aufprall gegen einen Holzstoß aufgestoßen sein, da man später den schweren Motor 3 Meter entfernt vom Plateauwagen fand, indem er hinuntergeschleudert worden ist. Personen, die sich in einem Umkreis von etwa 100 Metern vom Explosionsherd befanden, wurden getötet, andere, weit entfernte Bergleute dagegen verletzt und weit fortgeschleudert. Verschiedene Zeugen, die sich etwa 280 Meter von der Unglücksstelle befanden, gaben an, daß sie bei dem Luftdruck mehrere Meter fortgerissen worden sind. Daraus folgert man auch, daß die getöteten Bergleute von der Explosion an einer anderen Stelle überrascht wurden, als man sie tot aufgefunden hat.

Es gibt nach dem Bericht der Bergbehörde noch eine andere Erklärung für das Unglück, und zwar handelt es sich um das

auftauchende Metangas (C. H 4)

welches in den Strecken festgestellt worden sein soll. Die Grubenleitung gab nach vorheriger Einvernahme mit der Bergbehörde die Anweisung, daß von dem betreffenden Tage ab, wo man das Auftreten dieses gefährlichen Gases festgestellt hatte, regelmäßige Wetterproben durch Rundgang mit der Sicherheitslampe, System „Pieler“, in den einzelnen Strecken durchgeführt wurden. Außerdem hatte man eine bestimmte Stelle durch Mauerwerk abgedämmt. Den Auftrag, auf dem gefährdeten Abschnitt die Wetterproben auszuführen, hatte Abteilungsleiter Pakosz, welcher damit jedoch eigenwillig — so heißt es in dem weiteren Bericht — den Oberhäuer Matura beauftragte. Matura hätte nun unmittelbar zum Schichtwechsel, und zwar noch vor Zulassung der Leute zur Arbeit, die Wetterprobe durch Rundgang vornehmen sollen, was er jedoch versäumte und später vornehmen wollte. Belastend sprach noch der Umstand, daß angeblich am 7. August Metangas zur Entzündung gekommen sein soll, und zwar so, wie Zeugen behauptet haben sollen, gleichwohl aber eine Meldung an das Bergrevieramt nicht erstattet worden ist. Es mußte also zu der Ansicht geneigt werden,

daß Abteilungssteiger Pakosz und Oberhäuer Matura die bergpolizeilichen Bestimmungen nicht beachteten.

In dem Bericht des Bergrevieramtes wird aber bemerkt, daß nicht mit aller Sicherheit angegeben werden kann, daß die Explosion unmittelbar durch Metangasentzündung herbeigeführt worden ist.

Gestern, Dienstag, begann nun vor dem Kattowitzer Landgericht, unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Miczke, der Prozeß gegen die 5 Angeklagten, die zum Aufsichtspersonal der Grubenanlage zählen.

Angeklagt sind: Steiger Karl Kakosz, Nowa-Wies, Oberhäuer Theodor Matura, Kochlowitz, Obersteiger Franz Swoboda, Grubenleiter Richard Kuhna und Grubendirektor Johann Sosesiok, Nowa-Wies.

Die Verteidigung übernahmen die Rechtsanwälte Dr. Wollny, Dr. Bay, Dr. Raps und Dr. Guzy. Als Sachverständige seitens des Oberbergamts wurden geladen: die Ingenieure Badowski, Kiszel und Wiszniewski, ferner Direktor Jurosz von der Lithandragrube, zwecks Abgabe eines Gutachtens über auftretende Grubengase. Die Vertretung der Anklage hat Unterstaatsanwalt Dr. Kulej. Geladen sind etwa 20 Zeugen.

Der Angeklagte, Steiger Pakosz, fühlt sich nicht schuldig. Er gibt an, daß er den Oberhäuer Matura mit Vornahme der Wetterprobe beauftragt hätte, was nach seiner Ansicht ohne weiteres geschehen konnte, wenn er andere, wichtige Dinge zu erledigen hatte.

Danach wurde Oberhäuer Matura gehört, der erklärte, daß er tags zuvor bei einem solchen Rundgang mit der Sicherheitslampe alles in Ordnung befunden habe. Auch an dem Unglückstage wollte er den vorschriftsmäßigen Rundgang machen, doch sei ihm eingefallen, daß notwendige Grubenhölzer für den Pfeilerbau unbedingt herangeschafft werden müßten, so daß er die Wetterprobe erst später vornehmen wollte. Dieser Angeklagte berichtigte einige Aussagen, die er vor dem Untersuchungsrichter gemacht hatte, indem er jetzt angab, daß er den Rundgang nicht vorgenommen hatte.

Obersteiger Swoboda gab an, die Vertretung des Grubenleiters übernommen und bestimmte Anweisung des Grubendirektors an Abteilungssteiger Pakosz weitergeleitet zu haben.

Danach gab der Grubenleiter Kuhna an, daß er kaum zur Verantwortung wegen dieses Grubenunglücks herangezogen werden könne, da er gerade in dieser Zeit in Urlaub weilte.

Direktor Josefiok hingegen erklärte, die bergpolizeilichen Bestimmungen immer im Auge behalten und stets an das Aufsichtspersonal bestimmte Anweisungen gegeben zu haben. So hätte man bei einer Besichtigung im Januar 29 in einer Einfallenden schlechte Wetter festgestellt. Die Bergbehörde sei sofort benachrichtigt, die betreffende Stelle vermauert und außerdem Anweisung erteilt worden, stets Wetterproben vorzunehmen.

Das Verhör der Angeklagten zog sich bis in die Abendstunden schleppend hin, da vielfach die Skizzen eingesehen und die Sachverständigen befragt werden mußten.

Es kam auch wiederholt zu Zusammenstößen zwischen den Verteidigern und Sachverständigen,

da letztere nach Ansicht der Verteidigung lediglich ihr sachliches Gutachten abzugeben haben, jedoch nicht die Rolle der Richter, bezw. Ankläger, übernehmen sollen, was aus ihrer Einstellung so und nicht anders zu entnehmen sei. Weitere Differenzen ergaben sich auch dadurch, daß die Sachverständigen jetzt mit einiger Bestimmtheit daran festhielten, daß das Unglück durch Entzündung von Metangas herbeigeführt worden sein kann, dagegen aber die Angeklagten behaupten, daß ihrer Ansicht nach eine Kohlenstaubexplosion vorgelegen hätte, für die niemand verantwortlich zu machen ist.

Am heutigen Mittwoch soll die Prozeßsache weiter fortgesetzt werden und zwar dürften die Aussagen der Zeugen einiges Licht in die Angelegenheit bringen, die an sich sehr kompliziert ist, so daß vorderhand noch nicht mit aller Bestimmtheit über die Schuldfrage gesprochen werden kann. y.

Felix Timmermanns liest in Kattowitz

Der große flämische Dichter wird Sonntag, den 19. Oktober 1930, um 8 Uhr abends, im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, aus eigenen Werken lesen. Niemand sollte versäumen, diesen liebenswerten Dichter kennenzulernen, der unter die Größten der Zeit einzureihen ist.

Der kerngesunde, der sinnlich-fröhliche, der echt fromme Anbeter der Natur, ist einer der größten der europäischen Romanliteratur. Er gestaltet mit flämischer Farbenfreudigkeit, sein Stil gleicht den Gemälden der alten Meister dieses Landes. In seinen Helden steckt immer ein Stück seines eigenen Ichs, sein Ideal ist nicht nur Dichter sein, sondern Vollmensch. Seine Stilform ist das Leben selbst, als Kunst jenseits von Naturalismus, Realismus und Expressionismus. Alles, was er schreibt, hat etwas so ureigen Lebendiges, daß es Ewigkeitswert besitzt. Seine Sprache ist klar und positiv, wie die der Bibel, sein Glaube an die Menschheit ganz rein und im Guten verwurzelt. Freiheit und Freude sind bei ihm echt und nicht mit literarischer Theorie belastet, die naturhafte Schlichtheit ist genial.

Karten zu 5, 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., in der Buchhandlung Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, (geöffnet von 9—18 Uhr) zu haben.

Telephonverbindung zwischen Königshütte und Norwegen

Die Post- und Telegraphendirektion teilt mit, daß am 15. Oktober der telephonische Verkehr zwischen Königshütte einerseits und sämtlichen Postämtern erster, zweiter und dritter Zone Norwegens anderseits eingeführt wird.

Handelsminister Kwiatkowski u. die schlesischen Arbeiter

Die Wahlrede des Handelsministers Kwiatkowski in Kattowitz — Was die Chorzower Arbeiter erzählen
Der kleine und der große Staat — Zwei Wahlblocks in Polen — Die Aufständischen u. der Handelsminister

In einem demokratisch regierten Staat ist eigentlich nichts neues, wenn ein Minister zum gesetzgebenden Sejm kandidiert. Das bezieht sich selbstverständlich auch auf Polen, denn Polen ist auch ein „demokratisch“ regierter Staat. Nur der Sejm war nicht viel wert, denn er wollte nicht arbeiten, so behauptet man in den Sanacjakreisen. Kurz und gut, die schlesische Sanacja präsentiert den oberschlesischen Wählern einen Minister als Kandidaten zum Warschauer Sejm. Es ist das der Handelsminister Kwiatkowski, der im Wahlkreise Kattowitz deshalb aufgestellt wurde, weil er sich unter den schlesischen Arbeitern einen Namen gemacht hat. Tatsächlich war Handelsminister Kwiatkowski früher einmal der zweite Direktor in den Chorzower Stickstoffwerken gewesen. In den Sanacjakreisen ist man der Ansicht, daß sich Minister Kwiatkowski als Direktor der Chorzower Stickstoffwerke sehr gut bewährt hat, da es ihm und dem heutigen Staatspräsidenten nach der Uebernahme Ost-Oberschlesiens gelungen ist, die Stickstoffwerke in Betrieb zu erhalten und neue Absatzmärkte zu finden. Auch sollte die Behandlung und Bezahlung der Arbeiter in den Stickstoffwerken zufriedenstellend gewesen sein.

Die Chorzower Arbeiter teilen jedoch die Meinung nicht und behaupten, daß es mit der freien politischen Meinung der Arbeiterschaft zu jener Zeit schlecht bestellt war. Insbesondere die deutsch gesinnten Arbeiter erfreuten sich keiner Sympathien, was man ihnen bei jeder Gelegenheit zu verstehen gab. Die Chorzower Arbeiter beurteilen die Amtstätigkeit des Herrn Handelsminister sehr kritisch, denn sie müssen sehr arg darunter leiden. Niemand anderer, als gerade der Herr Handelsminister Kwiatkowski, war der Initiator von Moscice, jenem großen Werke bei Tarnow, das rund 100 Millionen Zloty gekostet hat. Moscice sind das Konkurrenzwerk der Chorzower Stickstoffwerke. Bevor noch Moscice fertig waren, konnten die Chorzower Stickstoffwerke nicht genügend Kunstdünger liefern und waren immer vollbeschäftigt, als aber Moscice mit der Produktion begonnen haben, wurden in Chorzow 1000 Arbeiter reduziert und Feierschichten eingelegt. Die Chorzower Arbeiter wissen nur zu gut, daß sie das ihrem früheren Direktor und dem jetzigen Handelsminister Kwiatkowski zu verdanken haben. Deshalb sind die oberschlesischen, insbesondere aber die Chorzower Arbeiter auf ihren früheren Direktor nicht mehr gut zu sprechen.

Handelsminister Kwiatkowski ist am vergangenen Sonntag nach Kattowitz gekommen, um hier Anhänger für seine Kandidatur zu werben. Er stellte sich den oberschlesischen Wählern als Kandidat für den Sejm vor und hielt eine Rede, die nach der Sanacjapresse zu schließen, mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Die Sanacja hat für den Massenbesuch gesorgt und brachte die Versammlungsteilnehmer per Lastautos in die Versammlung. Angeblich 2000 Personen sind erschienen, um den Ausführungen des Herrn Ministers zu lauschen.

Herr Minister sprach über den „kleinen Staat“ (Stickstoffwerke) und sagte, daß der Betriebsrat, das Parlament, der Senat, der Beamtenrat, und die höchste Kontrollkammer, eine Ministerialkommission war. 1922 war es in dem „kleinen Staate“ sehr schlecht bestellt. Die Lage war äußerst schwierig und es hatte den Anschein, daß es kaum gehen wird, jedoch nach einer einmütigen Anstrengung aller Faktoren wurden die Stickstoffwerke nicht nur in Betrieb gesetzt, aber noch wesentlich ausgebaut und die Produktion verdreifacht. Dann sprach der Minister über den großen Staat, in welchem es nach 11jähriger Arbeit nicht klappen will und in welchem nicht dasselbe geschafft werden kann, was in dem „kleinen Staat“ geschaffen wurde. Ueber die gegenwärtige Lage in Chorzow sprach Herr Minister nicht.

Nach dieser Einleitung kam erst der Minister auf den Wahlkampf zu sprechen, sagte aber nichts neues. Der alte Sejm wollte nicht arbeiten, die Regierungen wurden fortwährend gewechselt. In 7 Jahren waren 17 Handelsminister und jeder verwarf das was sein Vorgänger geplant hat. Zuletzt hieß es, daß der Sejm auf einen großen Teil seiner Rechte zugunsten der Regierung verzichten muß, also lauter Dinge die wir bereits aus der „Polska Zachodnia“ kennen. Eine schwache Rede war das und der Minister kann versichert sein, daß die schlesischen Wähler sich für sein Wahlprogramm nicht erwärmen werden, am wenigsten aber die Chorzower Arbeiter. Die Aufständischen freilich, die waren von der Ministerrede sehr erbaut gewesen und trugen den ministeriellen Sejmkandidaten auf den Schultern zum Auto. Diese Sympathiekundgebungen haben jedoch nichts zu bedeuten.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Am Freitag, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr, wird im hiesigen Stadttheater Moriz Rosenthal, der weltberühmte Pianist, dessen souveräne Position im Konzertleben der Vergangenheit und Gegenwart ihm niemand streitig machen kann, ein einziges Konzert in Oberschlesien geben. Das Programm enthält: Händel: Air und Variationen; 2 Sonaten; Schumann: Etudes Symphoniques; Chopin: Berceuse; Impromptu As-Dur Scherzo cis-mol. Valse F-Moll; Valse F-Dur; Polonaise As-Dur. J. W. Korngoldt: Drei Stücke zu Shakespeares „Viel Lärm und nichts“, 1. Mädchen im Brautgemach, 2. Holzapfel und Schlehwein, 3. Mummenschanz; Scriabin: Etüde; Rosenthal: Fantasia über Themen von Joh. Strauß. Kartenverkauf an der Theaterkasse Rathausstraße, ul. Teatralna, täglich von 10 bis 2 Uhr, Telefonische Bestellungen von 8 bis 10 Uhr unter Nr. 1647.

Sie tragen beide die Schuld. An der Straßenkreuzung Mlynska und Wawelska prallten zwei Personenautos zusammen. Wie es heißt, tragen in diesem Falle beide Chauffeure die Schuld an dem Verkehrsunfall, welche ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatten. Beide Autos wurden leicht beschädigt. x.

Drama im Hirschgehege. Von einem der beiden Brunsthirsche, welche im Südparkgehege untergebracht sind, wurde die jüngste Hirschkuh mit dem Geweih aufgespießt, so daß die Eingeweide hervortraten. Das schwerverletzte Tier, welches sich nach dem Wassertümpel schleppte, jedoch von dem wütenden Hirsch verfolgt wurde, mußte von einem Wächter erschossen werden. Es wird angenommen, daß der Hirsch vorher von Spaziergängern gereizt worden ist. x.

Der Ring wird in 10 Tagen freigegeben. Die endgültige Freigabe des Kattowitzer Ringes soll am 25. d. Mts. erfolgen. Bis dahin werden noch die restlichen Ringausbauarbeiten zu Ende geführt. Der Räderverkehr wird dann wieder in der alten Weise vor sich gehen, und zwar von Marszalka Pilsudskiego vorbei am Stadttheater nach der Zamkowa oder rings um den Ring, vorbei an der Stadtapotheke zur Miczkiewicza, 3. Maja oder Pocztowa. Auch die aus Richtung Königshütte und Siemianowitz nach dem Kattowitzer Ring einfahrenden Kraftwagen usw. gelangen durch die gleiche Rundumfahrt nach dem weiteren Stadtinneren. Von der 3. Maja erfolgt glatte Durchfahrt nach der Marszalka Pilsudskiego. Der Abschnitt Ring-ulica Pocztowa, und zwar bis zur Straßenkreuzung Mlynska-Pocztowa, wird bis auf weiteres noch nicht für den Räderverkehr freigegeben, da dort die Straßengleislegungsarbeiten vorgenommen werden müssen, welche noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Erst nach Fertigstellung dieser Arbeiten kann die glatte Durchfahrt erfolgen. y.

Zalenze. (Vom Dienstmädchen bestohlen.) Zum Schaden ihrer Dienstherrschaft stahl das Dienstmädchen Anna Marondel zwei weiße Bettdecken, sowie einen Käfig mit 7 Kanarienvögeln. Außerdem stahl die M. zum Schaden des dortigen Untermieters Anton Sundera Weißwäsche, 1 Paar Schuhe, Herrenanzüge im Werte von 700 Zloty. Der Gesamtschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Die diebische Elster war bei dem Peter Chmiel auf der ulica Wojciechowskiego 43 beschäftigt. Gegen die M. wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Zalenze. (Aufgeklärter Ladeneinbruch.) Vor einigen Tagen wurde in die Ladenräume des Inhabers August Zgraja ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen seinerzeit 1000 Zloty, ferner verschiedene Rauchwaren und Lebensmittel. Inzwischen gelang es, die Einbrecher zu verhaften. Es handelt sich um den 25jährigen Erwin Ch., den 27jährigen Karl L., den 25jährigen Josef S. und den 23jährigen Ludwig Sz., alle in Zalenze wohnhaft. Gegen Genannte ist gerichtliche Anzeige erstattet worden. x.

Domb. (Zusammenprall zwischen Straßenbahn und Halblastauto.) Auf der ulica Krol. Hucka kam es zwischen einer Straßenbahn und dem Halblastauto Sl. 11182 zu einem wuchtigen Zusammenprall. Der Kraftwagen wurde schwer beschädigt. Der Sachschaden beträgt 1200 Zloty. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Straßenbahnführer die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher es angeblich an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. Die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x

Eichenau. (Therese Neumann aus Konnersreuth als Wahlpropaganda.) Wir stehen wiederum vor einer Reihe von Wahlen. Alle Parteien fangen mit ihrer Wahlpropaganda an. Eine jede davon hat besondere Propagandamethoden. Die Sanacja lobt Pilsudski und Grazinski und hofft dadurch eine Mehrheit zu erreichen. Die Korfantysten vergöttern ihren Korfanty und machen dem Volke plausibel, daß nur Korfanty der Retter sein kann. Wir Sozialisten dagegen, verbreiten unsere Idee, nach der die Befreiung nur von der Arbeiterklasse selbst errungen werden kann. Auch die katholische Wahlgemeinschaft hat ihre Wahlmethoden. Ihre Kandidaten kann sie dem Arbeiter weniger loben, denn die Arbeiter haben von den Direktoren genug. Oeffentliche oder Mitglieder-Versammlungen werden in den Ortschaften überhaupt nicht abgehalten, denn dazu haben die Führer keine Traute. Mandate wollen sie aber erhalten. Darum muß doch etwas getan werden. Die Eichenauer Größen der Wahlgemeinschaft sind auf einen genialen Trick gekommen, welchen sie auch am vergangenen Sonntag durchgeführt haben. Durch Einladungen wurden die deutschen Eltern mit ihren Kindern nach dem Fritzowskischen Saale bestellt. Dort wurde für die Kinder ein Kasperletheater vorgeführt. Dagegen haben wir als deutsche Sozialisten nichts einzuwenden, denn auch wir sind bestrebt, unsere Kinder deutsch zu erziehen und kämpfen noch mehr als die deutschen Spießbürger um die Minderheitsschule. Auch freuen wir uns, wenn unsere Kleinen wenigstens ein deutsches Kasperletheater sehen können. Dieses Kasperletheater hatte aber einen anderen Zweck, denn vor dem fand ein Vortrag eines bestellten Geistlichen für die Eltern, denn die Kinder verstehen davon noch nichts, über Therese Neumann aus Konnersreuth statt. In längeren Ausführungen wurden die „Leiden“ der Therese geschildert. Darum muß ein jeder, der ein deutsches Herz hat, an das Wunder in Konnersreuth und die „heilige“ Therese glauben. Wohl wurde es nicht ausgesprochen, aber aus dem Vortrage konnte man feststellen, daß es eine Propaganda für die katholische Volkspartei war. Die Forderungen der Sozialisten um Arbeit und Brot wurden in diesem Vortrage auch als „unbegründet“ bezeichnet, da die Therese Neumann gar nichts ißt und doch nicht abmagert. Sollten wir Arbeiter auch diese Kur durchmachen, da wäre für unsere Kapitalisten ein leichtes Arbeiten, den Lohn abzubauen, denn sie könnten immer begründen, der Arbeiter ißt nicht, da braucht er auch kein Geld. Der Wahlgemeinschaft können wir sagen, daß der weitgrößte Teil der Arbeiterschaft ihren Spuk nicht glaubt. Das „Wunder“ von Konnersreuth wird wohl wenig nützen. Das nächste Mal kommt wohl das neue „Wunder“ von Lourdes zum Vortrag, denn wir werden noch mehrmals Wahlen haben, da sind solche Wunder für die kath. Wahlgemeinschaft ein angenehmes Wahlmittel. Wir Sozialisten stehen auch im Wahlkampf, benutzen aber keine Wunder als Propaganda, sondern klären die Arbeiter auf. —a.

Königshütte und Umgebung

Dringende Notwendigkeit der Pflasterung der ulica Gimnazjalna.

Die verlängerte ulica Gimnazjalna, die nur als Feldweg bekannt ist, hat den dortigen Anliegern, hauptsächlich bei schlechtem Wetter, schon manche Sorge bereitet. Fuhrwerke und Lastwagen können an solchen Tagen nur unter den größten Schwierigkeiten an ihr Ziel gelangen, weil sie sehr oft bis an die Achsen im Schmutz versinken. Dieses geschieht aber nur als Folge davon, weil dieser Teil noch nicht gepflastert ist, trotzdem sehr viele Bürger daselbst wohnen, und ihre Steuern ebenso pünktlich entrichten, wie alle anderen Bürger der Stadt. Das Schwergewicht ist vor allem noch darauf zu legen, daß in diesem Abschnitt einige Fabrikbetriebe liegen, die den mitunter nicht befahrbaren Weg doch benützen müssen, wenn sie ihr Geschäft nicht stillegen wollen. Im Interesse der dortigen Anlieger wird es sehr notwendig sein, daß das Stadtbauamt mit einem Projekt der Pflasterung dieses Abschnittes hervortreten wird. m.

Aus der Arbeiterbewegung. Am Sonntag vormittag hielt der Bergbauindustrieverband die fällige Monatsversammlung ab. Um 10 Uhr eröffnete Kam. Sekulski die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Nach Verlesen des Protokolls erhielt der Kam. Wojanski das Wort, der in seinen Ausführungen über die Vor-, Kriegs- und Nachkriegszeit etwa folgendes sprach: In der Vorkriegszeit konnte sich die Arbeiterbewegung nicht behaupten, zumal das Kapital in geschlossener Position war. Wenn schon vor dem Weltkrieg die Arbeitermassen stark ausgebeutet wurden, so war während des Krieges die Arbeitsleistung selbst durch Frauen noch höher hinaufgespannt. Als Gegenleistung erhielten die Arbeitskräfte Lebensmittelkarten, deren Quantum doch nicht im Verhältnis des eigentlichen Bedarfs für die Kräftevergeudung war, ja die Arbeitgeber schreckten sogar die Arbeiter noch mit dem Schützengraben. Die Revolution im Jahre 1918 brachte den Massen einigermaßen Recht und Erfolge. Die Arbeiterschaft hat es nicht verstanden, diese Zeit auszunützen, weil die meisten ins nationale Fahrwasser hinübergesegelt sind. Doch das Jahr 1920 brachte einen weiteren Erfolg, das Betriebsrätegesetz, welches trotz der Gegner der nationalen Organisationen dieses Gesetzes doch geschaffen wurde, wonach die Arbeitgeber gezwungen waren, mit den Arbeitervertretern gemeinsam zu verhandeln. Daß die Erfolge vielfach abgeschafft wurden, liegt in der Lauheit der Arbeiter selbst, namentlich bei den Wahlen, wo Mißbrauch getrieben wurde, indem man die Gegenparteien gewählt hat, die doch nicht die Interessen der Arbeiter vertreten werden. Wenn wir Arbeiter eine bessere Zukunft haben wollen, so müssen wir bei den nächsten Wahlen durch Stimmabgabe der sozialistischen Arbeiterpartei die Majorität verschaffen. Ferner streifte der Referent die gegenwärtige Wirtschaftslage. In der anschließenden Diskussion sprachen die Kameraden Sekulski, Warzecha, Foryta und Steinert im Sinne des Referenten. Unter „Verschiedenes“ wurden auch die Delegierten für die Bezirkshalbjahrkonferenz (19. 10.) gewählt und zwar Warzecha und Wojanski.

Deutsche Volksbücherei. Die Deutsche Volksbücherei Königshütte-Süd befindet sich auf der ul. Katowicka 24 (gegenüber dem Lutherstift). Sie ist Mittwoch und Freitag von 11—14 Uhr an, an allen sonstigen Arbeitstagen von 16,30—19,30 geöffnet und durch ihren reichen, gutausgewählten Bücherbestand in der Lage, allen Anforderungen zu genügen. Wir machen alle Deutschen aus Königshütte-Süd und Umgebung auf die Möglichkeit, sich hier mit guten Büchern gegen geringe Gebühr zu versorgen, aufmerksam.

Verlängerte Geschäftszeiten. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes können auf Grund der bestehenden Bestimmungen und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise am Sonnabend, den 18. und Freitag, den 31. Oktober bis um 20 Uhr abends offen gehalten werden. m.

Unglücksfall. Rennfahrer Helmut Ludwig aus Breslau fuhr nach siegreichem Rennen nach seiner Heimat, erlitt aber in Kattowitz einen Defekt, wodurch das Rad geschleppt werden mußte. Rennfahrer Alfred Setnik aus Beuthen wollte seinem Kollegen Hilfe angedeihen lassen, indem er an seinem Motorrad Ludwigs Motorrad an einer Leine schleppte. Auf der ulica Bytomska-3. Maja kam ihnen die Straßenbahn in den Weg, wobei L. vom Rade stürzte und sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Im besinnungslosen Zustande ist L. in das Hedwigsstift eingeliefert worden wo seine Wiedergenesung angenommen wird. m.

Verschiedene Einbrüche und Diebstähle. Unbekannte Täter drangen mittels eines Dietrichs in die Wohnung der Frau Marie Pieles an der ulica Stawowa 8 ein, entwendeten eine silberne Jubiläumsuhr mit der Eingravierung „Ferdinand Pieles“, 22 Zloty, 5 Reichsmark und verschwanden in unbekannter Richtung. — In der Markthalle wurde der Händlerin Sophie Förder ein geflochtener Koffer und mehrere Schultaschen gestohlen. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, richtet sich auf einen gewissen Albert S., bei dem eine der gestohlenen Schultaschen gefunden wurde. — Auf der ulica Mickiewicza 106 sind einem Brieftaubenzüchter 17 Brieftauben gestohlen worden. m.

Felddiebstähle. Von Feldbesitzern werden in der letzten Zeit Klagen laut über umfangreiche Felddiebstähle. Die Felddiebe suchen mit Vorliebe Kraut- und Kartoffelfelder auf, wo sie darauf ohne zu säen, in den meisten Fällen recht viel ernten. Wenn auch die schweren Zeiten und die Arbeitslosigkeit schwer auf manchen Personen lasten, so darf das Eigentum der anderen Arbeiter nicht angetastet werden, zumal die Felder in vielfachen Fällen von ärmeren Leuten bestellt werden und es sie schmerzlich berührt, wenn sie um den Erfolg ihrer Arbeit gebracht werden. m.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — Letzter Ziehungstag

Die Prämie 250 000 Zł + 50 000 Zł zus. 300 000 Zł gewann Nr. 165364.

Die Prämie 150 000 Zł + 250 Zł gewann Nr. 32478.

15 000 Zł gewann Nr. 73649.

10 000 Zł gewannen Nr. 139182 168730.

5000 Zł gewannen Nr. 6051 125809.

3000 Zł gewannen Nr. 8053 20252 21451 23902 81297 99048 188576.

2000 Zł gewannen Nr. 21051 143331 177355.

1000 Zł gewannen Nr. 30851 36313 43153 46210 47268 64092 77532 78692 81661 82804 84540 88443 101323 107221 120200 163575 176274 177869 193996 198468 200424 202587 205808 207023.

Siemianowitz

Der „teutsche Recke".

Putschegel, welcher aus Steiermark stammt und als Werkmeister in der Laurahütte tätigt, ist ein bekannter „teutscher Recke". Er gebärdet sich ganz „teutsch", allerdings nur sich selbst gegenüber und sobald er einen persönlichen Vorteil wittert. Er ist deshalb ein loyaler Bürger seines Staates. Unloyale Bürger sind solche, welche geprügelt werden müssen, loyale Bürger dagegen die, welche ebenfalls geprügelt werden, nur mit dem Unterschied, daß sie sich die Prügel gefallen lassen. Unser Held in der Geschichte zählt zu den letzteren. Er prügelt aber auch, unser Held, namentlich, wenn er einen hinter die Binde gegossen hat. So hat er neulich einen Eisenbahner beim Skatspielen verprügeln wollen, aber die geprügelte Uniform wäre ihm teuer zu stehen gekommen, übrigens mußte der Gastwirt auch ein Machtwort sprechen.

Mit Vorliebe kühlt er sein Mütchen an Wehrlosen, z. B. an Mitgliedern der deutschen Sozialdemokratie. Denen geht es ganz besonders dreckig, wenn sie das Pech haben, in seinem Betriebe beschäftigt zu sein. Natürlich verhält er sich dabei ganz diplomatisch. So mußten vor einiger Zeit Hüttenarbeiter entlassen werden. Das Los fiel auch auf die Genossin P., die Witwe eines ehemaligen langjährigen Hüttenbesitzers. Der Aufseher setzte sich auf die Rausschmeißliste. Dieser Aufseher ist waschechter Sanator aus Podlesie: er möchte natürlich alles, was deutsch riecht, mit Strunk und Stil fressen, besonders Mitglieder der D. S. A. P. So hatte er auch die P. gefressen, betrieblich. Längst war sie ihm ein Dorn im Auge. Mitglieder des Gesangvereins „Freiheit" und der freigewerkschaftlichen Arbeiterwohlfahrt werden in dem Betriebe des Herrn Putschegel schwer geduldet. Eine Beschwerde bei dem vorgenannten Herren ist zwecklos, denn er verschanzt sich dann hinter den polnischen Aufseher, der den Vorschlag zur Entlassung gemacht hat. Auf diese Weise ist ein deutscher Arbeiter, noch dazu von der Opposition, erledigt und der Herr P. bleibt im Hintergrunde der sogenannte loyale Bürger.

Das Betriebsrätegesetz ist bekanntlich allen „Herren" ein Dorn im Auge. Die wenigsten verstehen von dem Gesetz etwas, Betriebsbeamte am wenigsten. Letztere behaupten meistenteils, das Betriebsrätegesetz kümmert sie überhaupt nicht. Nach dem Gesetz soll bei Entlassungen die wirtschaftliche Lage des Betreffenden berücksichtigt werden. Die genannte Witwe P. durfte nicht entlassen werden, da ledige Arbeiterinnen vorhanden waren, deren Väter noch im Betriebe sind. Außerdem war eine Entlassung nicht erforderlich, weil später 2 Arbeiterinnen aus der Nietenfabrik neu angelegt wurden.

Was sagt der Betriebsrat zu solchen Zuständen? Was sagt desgleichen der ebenfalls treuteutsche Direktor Hufman?

Herren der Gattung Putschegel sind uns zur Genüge bekannt. Bergverwalter Tharm hat von Richterschächten massenweise deutsche Arbeiter entlassen und sich hinter dem damals polnischen Betriebsrat Jendrusch gesteckt, als Unschuldsengel. Heut sitzt der Deutschenfresser Th. in Obernigk bei Breslau, wo er sich bereits eine Villa gebaut hat. Die Photographie dieser Villa hat er uns zur allgemeinen Ansicht zugeschickt. Der Deutschenfresser hat eine Villa, der deutsche Arbeiter liegt auf der Straße. R. B.

Hurra, die Kartoffeln sind da! Leider können die so unverhofft eingetroffenen Winterkartoffeln für die Ortsarmen nicht zur Abfuhr gelangen, da die Verteilungslisten noch nicht angefertigt sind. Nach Fertigstellung der Bons kommen die Kartoffeln am Donnerstag zur kostenlosen Abfuhr. Es erhält jedes Familienoberhaupt und Frau je zwei Zentner, das weitere Familienmitglied je 1 Zentner, Kinder unter zwei Jahren fallen aus.

Was die protestierten Wähler unbedingt fordern müssen. Die vielen Einsprüche gegen die in den Listen eingetragene Wähler haben eine Situaton geschaffen, welcher energisch entgegengetreten werden muß. Es gilt alle Möglichkeiten zu benützen, um die bei den Haaren herbeigezogenen Proteste abzubremsen. Die beanstandeten Wahlberechtigten müssen innerhalb 3 Tagen vom Tage der Zustellung gerechnet, Rekurs einlegen. Nach einer Verfügung des Kreiswahlleiters vom 8. Oktober sind die Wahlkommissionen verpflichtet, bis zum 25. d. Mts. nachmittags täglich 2 Stunden zu amtieren. Viele Kommissionen schenken sich diese Tätigkeit. Die protestierenden Wähler suchen dann die Mitglieder der Wahlkommission in den Privatwohnungen auf. Gegen derartig nachlässige Kommissionsvorsitzende muß sofort beim Bürgermeister oder beim Gemeindevorsteher Beschwerde geführt werden. Einzelne Kommissionsvorsitzende fordern von den Petenten rücksichtslos den Staatsbürgerschein. Die Wähler müssen darauf bestehen, daß auch die Verkehrskarten als Beweis für die Staatsangehörigkeit vorläufig anerkannt werden, bis die Kreiswahlkommission, welche bereits interpelliert ist, eine endgültige Entscheidung trifft. Militärpässe gelten ohne weiteres als ausschlaggebende Unterlage.

Der verprügelte Gastwirt. Zu einer feucht-fröhlichen Keilerei kam es am Sonntag in der Destillation von Moron in „Zwei Linden", wo der sehr angriffslustige Gastwirt allerdings den Kürzeren zog. Er bekam mit seinen Gästen Krach, worauf sich die Angegriffenen, Vater und Sohn J., zur Wehr setzten und den streitlustigen Gastwirt mit Biergläsern und Flaschen bearbeiteten, bis Moron bewußtlos zusammenbrach. Der Rechtskonsulent O., welcher ihm Hilfsstellung geben wollte, bekam gleichfalls mit einem Glas eins vor die Stirn verpaßt. Dasselbe Schicksal erlitt der Dreher M. Erst die herangerufene Polizei konnte den Krach schlichten. Die Verletzten mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Die Arbeitslosen in Nowa Wies an den Wojewoden und Wojewodschaftsrat

Ein Verzweiflungsschrei der Arbeitslosen — Die Wojewodschaft muß helfen

Die seit längerer Zeit herrschende Wirtschaftskrise brachte es mit sich, daß viele tausende Arbeiter nicht die Möglichkeit haben, durch den Ertrag ihrer Arbeit sich und ihre Angehörigen zu ernähren, sondern verurteilt sind, der Arbeitslosenfürsorge, somit dem Staate zur Last zu fallen. Die 17 Wochen Arbeitslosenunterstützung vom „Fundusz Bezrobocia", für welche die Arbeiter vor ihrer Reduzierung Beiträge entrichtet haben, ermöglicht den Arbeitslosen über die größte Not hinwegzukommen, aber einem grenzenlosen Elend sind sie nach Ablauf der 17 Wochen preisgegeben, indem sie dem Unterstützungsfonds der „Pomoc Painstwowa" anheimfallen. Die Unterstützungssätze, die bei einer weiblichen Person 5 Zloty, Lediger 7 Zloty, Verheirateter ohne Kinder 7,50 Zl., Verheirateter bis zu 3 Kinder 10 Zl. und über 3 Kinder 12,50 Zl. wöchentlich erhält, erlauben dem Arbeitslosen und seiner Familie nicht, sich satt zu essen. Von großem Nachteil ist auch die Verfügung über diese Unterstützung, in welcher bestimmt wird, daß der im Genuß dieser Unterstützung befindliche Arbeitslose, einen Arbeitstag in der Woche unentgeltlich in der Gemeinde abarbeiten muß. Nur wer die Not kennt, wird zugeben, daß mit hungrigem Magen, zerrissenen Schuhen und Anzug in der beginnenden Winterperiode dies gesundheitsschädlich ist.

Sehr schmerzhaft trifft die Verfügung die kinderreichen Familien, wo der Vater mit 4—5 Söhnen arbeitslos ist, wonach nur der Vater die wöchentliche Unterstützung von 12 Zloty erhält, während die Söhne unberücksichtigt sind. Ist in einer Familie nachweisbar ein Einkommen von 50 Zloty monatlich vorhanden, und es ist einerlei wie stark die Familie ist, so erlischt jeglicher Anspruch auf Unterstützung, und da müssen die arbeitenden Kinder den Vater und umgekehrt der alleinarbeitende Vater seine arbeitslosen Kinder ernähren. Hat ein Rentenempfänger 30 Zloty Rente, so erhält er auch mit 2—3 arbeitslosen Familienangehörigen 5 Zloty wöchentlich Unterstützung.

Das Elend dieser Aermsten der Armen ist größer als es sich beschreiben läßt, und der Herr Wojewode hat dem auch Rechnung getragen durch Bereitstellung von Geldern für den „Fundusz Najbiedniejszych", was aber für die Gemeinde Nowa Wies, welche die höchste Arbeitslosenzahl in der Wojewodschaft aufweist, bei weitem nicht ausreicht, und es wäre sehr angebracht, mit größeren Mitteln den ins Elend geratenen unter die Arme zu greifen.

Traurig und hoffnungslos ist es um die Arbeitslosen bestellt, die nicht durch ihr Verschulden, sondern, um dem Staate als Arbeitsloser nicht zur Last zu fallen, in der Krisenzeit 1926 Arbeit in Deutsch-Oberschlesien angenommen haben. Jahrelang entrichteten sie ihre Arbeitslosenunterstützungsbeiträge, was sogar der Minister Osiecki zugegeben hat, indem er am 2. Mai 1930 im „Dziennik Ustaw" eine Verordnung erließ, daß die Arbeitslosen die gleichen Unterstützungssätze vom „Fundusz Bezrobocia" beziehen sollen wie die anderen, aber mit dem Verwahren dieser Unterstützung in der Wojewodschaft haben die Arbeitslosen die Hoffnung begraben, zu ihren Rechten zu kommen. Im Interesse dieser Armen wäre es zu wünschen, dieser Verordnung Geltung zu verschaffen.

Die Arbeitslosen in Nowa Wies.

Schwientochlowitz u. Umgebung

In der Notwehr angeschossen.

Bei Ausübung seines Dienstes auf der ulica Kolejowa in Bismarckhütte wurde ein Polizeibeamter von dem Artur Horn und einigen anderen Personen angefallen, um den Beamten zu entwaffnen. In der Notwehr machte der Schutzmann von seiner Waffe Gebrauch und verletzte damit den Haupttäter am linken Ohr und der linken Hand. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. r.

Bismarckhütte. (Abrahamsfest.) Am 15. Oktober feiert unser Volkswille-Leser und Gesinnungsfreund Viktor Novak, Koscielna 18, seinen 50. Geburtstag. Wir wünschen ihm das Allerbeste und gratulieren herzlich!

Godullahütte. Unglücksfall eines 11jährigen Schulknaben). In der Nähe des Friedshofs wurde von einer Straßenbahn der 11jährige Paul Hampf von der ulica Wolnosci aus Chebcie angefahren und verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte auf Veranlassung seiner Eltern nach dem Spital in Neudorf geschafft. Es wird angenommen, daß der Schulknabe auf die fahrende Straßenbahn springen wollte und dabei infolge Fehltritts unter die Straßenbahn geriet. r.

Pleß und Umgebung

Unbefugte Wohnungsbesucher im Kreise.

In der Nacht zum 13. d. Mts. wurde in die Wohnung des Franz Kloch in der Ortschaft Szerokie ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine Menge Herrengarderobe und Weißwäsche, im Werte von 1000 Zloty. — In einem anderen Falle wurde in die Wohnung der Marie Szczeponik in der Ortschaft Gory eingebrochen. Auch hier stahlen die Täter Weißwäsche und Anzugstoffe im Werte von 1000 Zloty. Wie es heißt, sollen als mutmaßliche Täter Zigeuner in Frage kommen, welche im Kreise Pleß z. Zt. kampieren. r.

Rybnik und Umgebung

Schüsse um Mitternacht.

In der Nacht gegen 1 Uhr wurde der 29jährige Arbeitslose Anton Faber aus Marklowitz, welcher sich auf dem Heimwege mit seinem Fahrrade befand, plötzlich von mehreren unbekannten Personen beschossen. F. erlitt Verletzungen und mußte nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe ins Kreisspital nach Loslau überführt werden. Nach den Revolverhelden wird polizeilicherseits gefahndet. r.

Sportliches

Arbeitersportler und -innen!

Sonntag, den 19. Oktober, vormittags 9 Uhr, steigen leichtathletische Wettkämpfe in Kattowitz (Pogon-Platz). In Frage kommen: Frauen (Dreikampf) 60-Meter-Lauf, Hochsprung und Diskuswerfen; Junioren (Dreikampf) 100-Meter-Lauf, Hochsprung und Diskuswerfen; Senioren (Fünfkampf) 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Diskuswerfen und Kugelstoßen; Einzelläufe: 500-Meter-Lauf, 1500-Meter-Lauf, 3000-Meter-Lauf, 4×100-Meter-Stafette und olympische Stafette. Ferner kommen Faustball- und Handballspiele zur Austragung. Am Abend findet eine Antikriegskundgebung im „Tivoli" statt. Alle Parteigenossen und Gewerkschaftler werden ersucht, sich daran zu beteiligen. Mitwirkende an dieser Kundgebung sind die Jugend, Gesang- u. Turnvereine.

Boston

Roman von Upton Sinclair

140)

Sieben Wochen lang hatten sie sich Zeugenaussagen anhören müssen, die zum größten Teil langweilig und einschläfernd waren und mit der Hauptfrage nur in sehr dunklem Zusammenhang standen. Anwälte hatten sich miteinander gezankt, unter Verwendung langer Fachausdrücke, die kein ungeschulter Kopf begreift. Das Gesamtergebnis der Zeugenvernehmung waren dreitausendfünfhundert Maschinenschriftseiten, mehr als eine Million Worte. Um sie zu studieren, ihren Sinn und ihre Zusammenhänge zu zergliedern, sie zu verdauen und auszuwerten, würde ein scharfsinniger juristischer Kopf mehrere Monate gebraucht haben; und hier saßen zwei Grundstücksagenten, zwei Mechaniker, ein Kolonialwarenhändler, ein Maurer, ein Spekulant, ein Kleiderhändler, ein Fabrikarbeiter, ein Schuhmacher, ein Leistenmacher und ein Farmer. Sie konnten sich das Beweismaterial nicht aneignen, und sie würden weder Zeit noch Gelegenheit haben, auch nur einen Versuch zu machen. Sie mußten sich aufs Raten verlegen; und wer ihre Vorurteile kannte, wußte genau, was dabei herauskommen würde.

Die Wops und zum größten Teil auch die Verteidiger waren „Ausländische"; der heitere und freundliche Ankläger aber war ihr Beamter, und sie hatten ihn selbst gewählt. Für die Zwecke dieser Verhandlung nannte er sich „Der Staat", und in dieser Verkleidung konnte er pomphafte und hochtrabende Dinge sagen, ohne daß es läppisch klang. Er war ehrlich, und er war gewissenhaft, — das sagte er selbst in ernsten und gewichtigen Worten:

„Meine Herren, der Staat trägt eine große Verantwortung Ebenso der Ankläger, der Zeugen vorschickt, deren Aussage dazu beiträgt, einen Mörder zu überführen, — auch auf ihm lastet eine große Verantwortung. Er soll sich die Sache gut überlegen. Er soll sich die Sache lang überlgen, und ersoll stets seinen Verstand und sein Gewissen beisammen haben, bevor er im Namen des Staates Massachusetts einer Zeugenaussage den Stempel der Billigung aufdrückt, die die Schuld eines Menschen zu beweisen versucht, und wenn sie bewiesen ist, seinen Tod herbeiführen muß."

Stilistisch betrachtet, hätte diese Erklärung besser sein können: aber die Geschworenen wußten, was sie zu bedeuten hatte. Hier stand Fred Katzmann, der prominente und erfolgreiche Mann, und würde ihnen schon sagen, was sie zu denken hätten. So zum Beispiel diese Lola Andrews, — ein zerfahrenes, hysterisches Frauenzimmer, die sich mehrere Male in Mr. Katzmanns Gegenwart blamiert hatte. Nun sagte er, wie man über Lola zu denken habe: „Ich bekleide nun, meine Herren, seit mehr als elf Jahren dieses Amt. Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich in dieser fast allzulangen Zeit, die ich dem Staat gedient habe, je zuvor eine so glaubwürdige Zeugin wie Lola Andrews erblickt oder vernommen hätte." Bezüglich Pelzers sagte er, daß der Zeuge zweimal die Unwahrheit gesagt habe, aber „stolz und Manns genug sei, Ihnen nun seine früheren Unwahrheiten einzugestehen und die Gründe zu nennen." Bezüglich eLvangies, der in Vanzetti den Chauffeur des Banditenautos identifiziert hatte, forderte er die Geschworenen auf zu glauben, daß Levangie Vanzetti im Auto gesehen habe, aber der falschen Ansicht gewesen sei, Vanzetti habe chauffiert, während er auf dem Rücksitz gesessen habe!

Und dann die erstaunliche Sache mit der Mütze. Zwei Mützen befanden sich unter dem Beweismaterial, — die eine hatte man auf dem Schauplatz der Tat gefunden, die andere hatte Sacco gehört und war von der Polizei nach seiner Verhaftung aus seiner Wohnung geholt worden. Diese zweite Mütze hatte Sacco seit vierzehn Monaten nicht mehr gesehen. Während er als Zeuge vor Gericht stand, wurde plötzlich diese Mütze vorgezeigt, und man fragte ihn, ob es die seine sei.

Natürlich wußte der arme Teufel nicht, was er davon denken solle; vielleicht stellte ihm der Anklagevertreter eine Falle, wollte ihn veranlassen, eine Mütze wiederzuerkennen, die nicht seine Mütze war, und ihn dann der Lüge beschuldigen. Er konnte nur sagen: „Sie sieht aus wie meine Mütze," und dann: „Ich glaube, es ist meine Mütze, ja." Als man ihm hartnäckig zusetzte und ihm befahl, sie aufzusetzen, ließ er sich schließlich so weit in die Enge treiben, daß er sagte: „Ich weiß es nicht. Die Mütze sieht mir zu schmutzig aus . . . Sie sieht ähnlich aus, aber es ist wahrscheinlich Schmutz — wahrscheinlich schmutzig, nachdem . . ." — womit er sagen wollte, sie sei schmutzig, weil die Polizei sie ein Jahr lang behalten und umhergezeigt hatte.

Das waren Nicks Worte. Und nun sehe man sich den entrüsteten Mr. Katzmann an, wie er vor Gericht donnert: „Aber das ist nicht alles, meine Herren. Er hat Sie ins Gesicht hinein belogen . . . er wollte nicht zugeben, meine Herren, daß die Mütze ihm gehört!" Fred Moore unterbrach ihn im Namen der Verteidigung und erklärte, das sei kein unparteiischer Bericht über die protokollarisch niedergelegten Vorgänge. Aber Richter Thayer unterließ es, die Tatsachen klarzulegen, und Katzmann fuhr munter fort: „Warum, meine Herren, leugnet er, daß diese Mütze ihm gehört?"

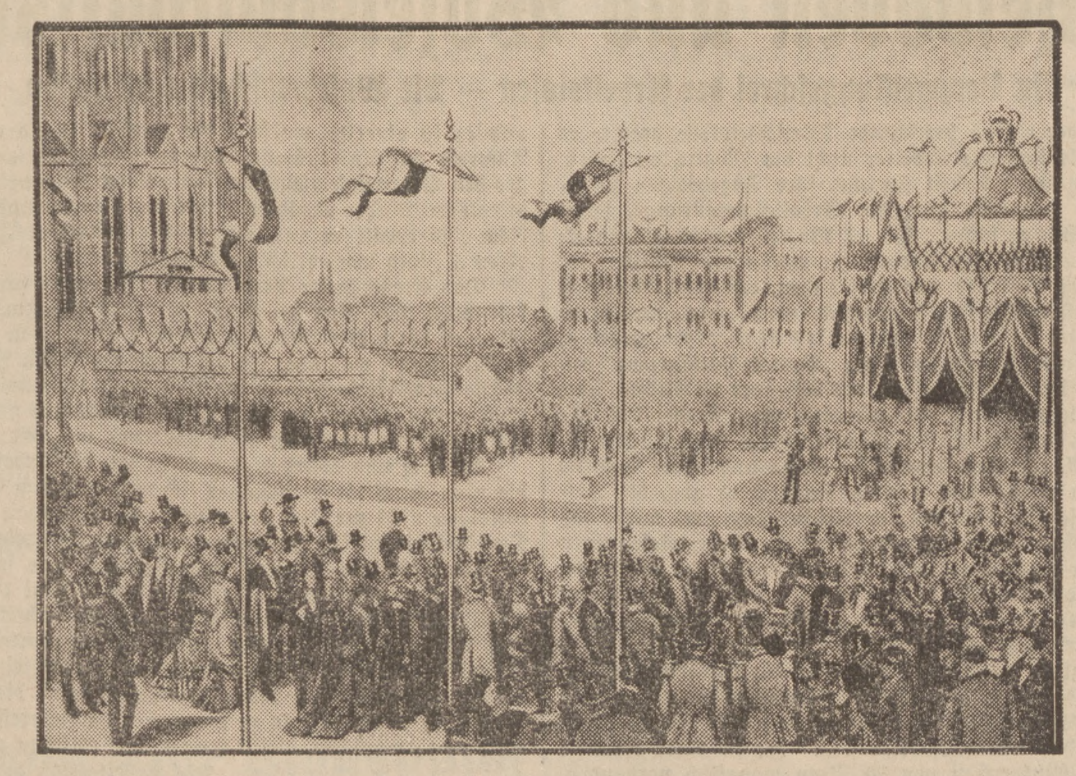
Und dann die Sache mit Proctor; eine lange, detaillierte Beweisführung: zwei Sachverständige hätten bezeugt, daß die aus Berardellis Körper geholte „t„dliche Kugel" aus Saccos Revolver stamme. Katzmann sagte: „Sie könnten sämtliche Aussagen der Zeugen außer acht lassen und Ihren Spruch auf die Aussage dieser Sachverständigen allein stützen." Und dabei wußte Katzmann ganz genau, daß er eine Trickfrage konstruiert hatte, damit Hauptmann Proctor mit Ja erwidern und so die Geschworenen bezüglich seiner wirklichen Ansicht hinters Licht führen könne. Zwei Jahre später, als Proctor in einer eidesstattlichen Versicherung seinen Trick eingestand, antworteten sowohl Katzmann wie sein Anssistent Williams, gleichfalls mit eidesstattlichen Versicherungen — und wiederholten den Kniff: sie gaben sich den Anschein, Proctors Behauptungen abzustreiten, ohne in Wirklichkeit ihren wesentlichen Inhalt zu leugnen!

Von halb zwei Uhr nachmittags bis sieben Uhr abends hörte ein mit Menschen vollgepfropfter Gerichtssaal zu, wie der Staatsanwalt sich in dieser Manier einen Zeugen nach dem anderen vornahm. Der Oberste Gerichtshof des Staates Massachusetts hat nie ausdrücklich erklärt, daß ein Anklagevertreter ehrlich zu verfahren habe; und Katzmanns Nachfolger äußerte sich fünf Jahre später zu diesem Thema mit einer zynischen Leichtfertigkeit. Als von Mr. Thomson, dem damaligen Verteidiger, darauf hingewiesen wurde, daß Katzmann die Verteidigung die Existenz der Zeugen Kelly und Kennedy verschwiegen habe, weil sie erklärten, Vanzetti sei nicht in dem Banditenauto gewesen, argumentierte Katzmanns Nachfolger vor Richter Thayer, als Jurist zum Juristen, folgendermaßen: „Ob nicht Mr. Thompson einen übertriebenen und zu ethischen Begriff von den Aufgaben eines Staatsanwalts hat?"

(Fortsetzung folgt.)

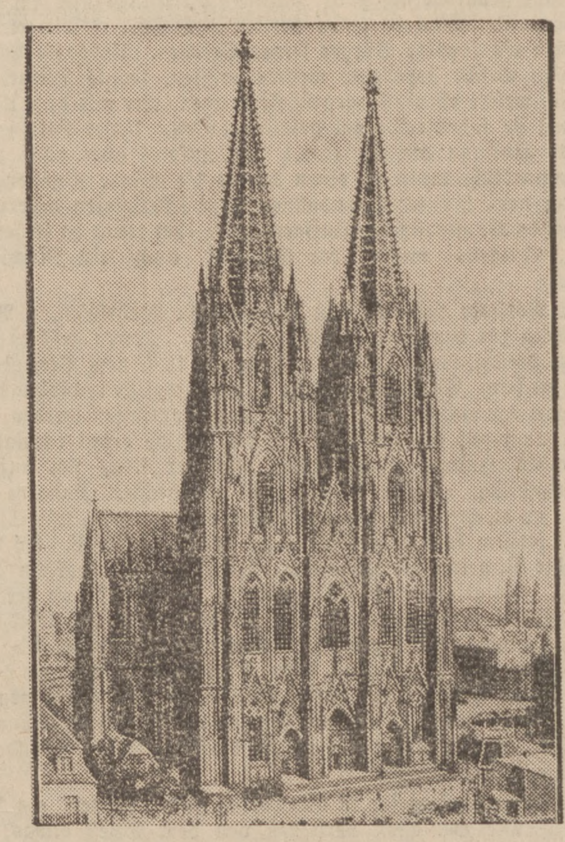
Zur 50-Jahr-Feier des Kölner Domes

seit dessen Einweihung am 15. Oktober ein halbes Jahrhundert vergangen ist.



Die feierliche Schlußsteinlegung des Kölner Domes

mit der am 15. Oktober 1880 in Gegenwart Kaiser Wilhelms I. (im Hintergrunde rechts) der Bau dieses Meisterwerkes deutscher Gotik abgeschlossen wurde. — (Nach einer zeitgenössischen Darstellung.)



Der Kölner Dom

Atempause der Gerechtigkeit

Von Leo Korten (Wien).

Der kleine Gerichtsdiener mit dem faltigen Gesicht ist im Nebenberuf Billeteur im Burgtheater. Er hat etwas von der Würde eines shakespearischen Herolds an sich, wenn er, gleichsam mit einer unsichtbaren Hellebarde, dem Gericht einen Weg durch die Mauer der vor dem Verhandlungssaal angesammelten Kiebitze bahnt: „Zurück da! Der Gerichtshof kommt!“

Schon weniger in den Rahmen eines shakespearischen Königsdramas fügt sich das Trifolium, das nun an dem Gerichtstische Platz nimmt. Der Richter, ein bebrillter, blasser junger Mann mit schlotterndem nagelneuem Talar. Er ist noch jung im Amt. Die Anwesenheit so vieler Zuschauer, vielen seiner älteren Kollegen ein willkommenes, lachlustiges Publikum für Darbietungen überlegenen Humors bedeutend, schafft ihm noch Lampenfieber.

Der Herr staatsanwaltschaftliche Funktionär — im Justizjargon Staf genannt — in seinem viel zu engen, speckigen schwarzen Anzug und seiner „gemauerten“ zerschlissenen Krawatte fiebert vor Tatenlust. Dafür, daß er das schartige Schwert der strafenden Gerechtigkeit gegen die Uebeltäter schwingt, wird ihm keine Entlohnung zuteil. Aber die Verhandlungen sind der Höhepunkt seines armen, leeren Daseins. Am Gerichtstisch darf er sich noch als wichtiges Glied in der Welt der Ordnung fühlen. Sonst wäre er nichts als ein Arbeitsloser mit juristischem Doktorat, für das ihm kein Mensch einen Pfennig bezahlt. Aber jetzt, von neun Uhr vormittags bis zwei Uhr nachmittags ist er ein gefürchteter „Funktionär“.

Der dritte im Bunde, der Schriftführer, ist erst vor wenigen Tagen in die Gerichtspraxis eingetreten. Sozusagen ein juristisches Waisenkind, das sich schnurstracks vom Prüfungstisch in die Massenbetriebsstätte des Strafbezirksgerichtes begeben hat, wo es, bis nun als braver Student aus „besserer Leute“ Haus sorgfältig behütet, zum erstenmal dem rauhen Leben von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht.

„Also, was haben wir denn heute?“. murmelte der Richter. „Donnerwetter, dreiundzwanzig Verhandlungen...“, „Wie soll man sich denn da die Zeit nehmen“, denkt er. „Andererseits muß man froh sein, denn die Belastungszulage kann man nur zu gut vertragen... Ueberhaupt, was sollte man ohne die Belastungszulage anfangen, jetzt, wo ein Bub da ist und die Frau nicht mehr ins Büro gehen kann...“ „Also, rufen wir aus...“

„Aber, Frau Mertlicka, ich bin kaum ein Jahr auf diesem Posten und heute habe ich schon das drittemal mit Ihnen das Vergnügen. Geben Sie zu, daß Sie wieder gebettelt haben?“

„Muß ich doch, Herr kaiserliche Rat. Ise mein Sohn verurteilt zu dreißig Schilling Alimenter im Monat. Zahlt mir nicht ein Kreizer. No, bin ich Sonntag zu der Kirchen gangen...“

Zweimal hat der Richter diese alte Frau, die einstmals eine tüchtige Bedienerin war und unter schlimmen Entbehrungen ihre beiden Söhne etwas Ordenttiches hat lernen lassen, von der Anklage des Straßenbettelns wegen unwiderstehlichen Zwangs freigesprochen. Beide Male hat der „Staf“ Berufung angemeldet und beide Male wurde der Freispruch vom Berufungsgericht aufgehoben, weil beim Bezug einer Alterspfründe von vierzig Schilling monatlich von einem unwiderstehlichen Zwange nicht die Rede sein kann...

„Im Namen der Republik... ist schuldig .. drei Tage Arrest. Kommens in der Pause zu mir, Frau Mertlicka, wir werden darüber sprechen, wie wir Ihren feinen Herrn Sohn zum Zahlen zwingen könnten! Nein, nein... jetzt hab ich keine Zeit...“

Noch zweiundzwanzig Angeklagte harren seines Richterspruches. So geht es Tag für Tag, ununterbrochen, immer dasselbe. Ein endloser Zug der Not, der Verzweiflung, der Ratlosigkeit und der Unbesonnenheit... Die Hilfsarbeiterfrau, die sich von einem Agenten — bedenkenlos geworden im Kampf um sein Stückchen Brot — beschwatzen ließ und gleich sechs Meter Stoff auf Abzahlung zu Wucherpreisen gekauft hat, die sie bereits nach Monatsfrist ins Versatzamt trug... Veruntreuung! Die aus Wien abgeschaffte Hausgehilfin, die in ihrer Heimatsgemeinde Mistelbach keinen Menschen kennt und in Wien einen Dienstplatz wieder angenommen hat. Ihre „Herrschaft“ schätzt sie als fleißige und tüchtige Arbeitskraft... Verbotene Rückkehr! Die Hilfsarbeiterin, die aus der Werkstätte ein paar wertlose Leinwandfetzen mitgenommen hat, um zu Hause ihre Wäsche zu flicken. Wert drei Schilling.... Betrug! —

„Ich mache jetzt eine Pause“, sagt der jungee Richter zu dem staunenden „Staf“. In seinem Amtszimmer angelangt, sperrt er ab, wirft Talar und Barett auf einen Sessel, läßt sich schwer niederfallen, und brütet, den Kopf in die Hände gestützt. Ein endloser Film namenlosen Grauens zieht an ihm vorüber. Hungerfront 1930! „Das Verbrechen entsteht aus der Bosheit des Täters...“, sagt das Strafgesetzbuch. Aber in den Gestalten, die täglich vor seinem Richtertisch, vor das gußeiserne Kruzifix und vor seine Seele treten, ist nicht mehr Bosheit als in den Stützen dieser Bürgerwelt, den braven Verdienern und sorglichen Familienvätern oder in den entrüsteten Hausfrauen, die mit erhobenem Schwurfinger gegen ihre Hausgehilfinnen zeugen, weil sie ein Paar alte Seidenstrümpfe entwendet haben, um Sonntags dem Liebsten schöne Beine zeigen zu können.“ Mit der Unwissenheit des gegenwärtigen Strafgesetzes über Verbrechen kann sich Niemand entschuldigen...“, sagt das Gesetz. Am wenigsten er, der Richter... Er muß es wissen, daß es erlaubt ist, wenn Ratenfirmen leichtbeeinflußbaren Arbeiterfrauen unnütze Sachen aufschwatzen und dabei neunundneunzig Prozent verdienen, daß es aber eine Straftat bildet, wenn dieselben Arbeiterfrauen den Kram am Samstag ins Versatzamt tragen, weil der Mann arbeitslos geworden ist und sie am Sonntag ihren Kindern wieder einmal ein Stückchen Fleisch vorsetzen wollen... Er muß es wissen, daß es erlaubt ist, Praktikantinnen sechzig Schilling monatlich zu zahlen, daß es aber eine Straftat bildet, wenn dieselben Praktikantinnen ein Abfallstückchen klopfenden Herzens in ihr Handtäschchen stopfen, um den alten Hut zu Hause damit aufzuputzen... Nein, die Unwissenheit des Gesetzes kann niemanden entschuldigen... Er hätte nicht übel Lust, den ganzen Krempel hinzuhauen und sich krank zu melden... Da war unlängst diese lungenkranke, junge Frau wegen einer kleinen Verfehlung vor Jahren aus Wien abgeschafft, die über Sonntag ihren Kleinen, den sie bei Verwandten untergebracht hatte, besuchen wollte... Verbotene Rückkehr! Im Wiederholungsfalle laut Strafgesetzbuch bis zu drei Monaten strengen Arrests... Da fiel ihm ein, daß auch seine eigene Frau in letzter Zeit so blaß aussah. Das Gebirge würde ihr gut tun. Man darf sich nicht immer wieder vom Berufungsgericht aufheben lassen, hatte ihm ein älterer Kollege gesagt, der sich über das Grauen im Frondienst der strafenden Gerechtigkeit hinweghilft, indem er als vorzüglicher Dialekthumorist die Sprechweise der Angeklagten und Zeugen unter Beifallsgelächter der Kiebitze nachahmt... Nein, man darf oben nicht auffallen... Man muß avancieren. Man muß mit aller Kraft die höhere Gehaltsstufe anstreben. Mit dreihundertsechzig Schilling im Monat ist es verflucht schwer zu repräsentieren und einen Buben aufzuziehen. Und die Frau ist so blaß... Er hatte es nie im Leben leicht gehabt. Erst die Hungerjahre des Studiums, dann die neuerlichen Hungerjahre der Gerichtspraxis, am Nachmittag eine kaufmännische Nebenbeschäftigung, von der niemand wissen durfte, am Abend das Büffeln für die Richteramtsprüfung mit nicht immer vollem Magen... Andere Kollegen haben es leichter gehabt... Wie spät ist es denn schon, um Gotteswillen halb elf. Und noch zwanzig Verhandlungen...“

Also bekennen Sie sich schuldig? Ja? Dann keine langen Umschweife. Ich habe noch andere Verhandlungen. Schön. Vernehmen Sie das Urteil! Sie mußten wissen, daß man nicht betteln darf.. Im Namen der Republik! Angeklagter ist schudig... Vierzehn Tage strengen Arrests... Sie nehmen doch die Strafe an, sonst beruft der Herr Staatsanwalt und Sie bekommen vier Wochen! Also rechtskräftig... Die nächste Verhandlung!“

Zwischen Traum und Tag

Von Franz Trescher.

Es ist Abend geworden und Nacht. Das Filmband der gleichgültigen Landschaft hinter dem Coupeefenster ist abgerissen. Von dem Dunkel draußen erhascht der Blick im huschenden Licht des Zuges Stücke von Grasrändern, Telegraphenmasten, weiße Kilometersteine, immer nur im sausenden Lichtviereck der Waggonfenster. Mitten drinnen steht der eigene Schatten. Unten murmeln die Räder eintönig Ram — tata, ram — tata ... Einmal rollt es lang und dumpf: Das war eine Brücke.

Du sitzt mit zweien auf der Coupebank. Dir gegenüber sind nur zwei Plätze besetzt. Dir hilft das aber gar nichts. Wenn du dich hinüber setztest, wäret ihr wieder drei auf einer Bank. Offen gesagt, dieser leere Sitz dir gegenüber ärgert dich. Erinnert er doch an dein Schicksal. Immer haben andere mehr Raum im Leben als du, und haben's bequemer. Immer bist du der Dritte; du kannst es drehen, wie du willst. Es ist deine Nummer im Leben.

Den Fensterplatz neben dir hat die Ehefrau deines Gegenüber. Den anderen nimmt der ältere Herr aus Linz ein. Der jetzt schläft. Wie die anderen. Auch der Konfektionsreisende zu deiner Rechten schläft. Auch die Bauersfrau im nächsten Abteil, auch der Hochstapler in der ersten Klasse vorn. Auch der Ministerialrat, der nach Kitzbühel zu seiner Frau fährt. Auch der Staubsaugeragent, der nach Linz eingestiegen ist.

Alle schlafen, schnarchen, atmen beklommen in der Atmosphäre des Zuges, träumen. Den meisten ist auch kalt, denn die Nächte sind schon kühl, geheizt ward aber noch nicht. In der Frühe haben sie dann eine rote aufgedunsene und eine blau verfrorene Backe, steife Knochen, klebriges Haar, rote Augen und sehen überhaupt nicht gut aus.

Da schlafen sie. Der ältere Herr aus Linz hat schon längst aufgehört, seine vortrefflichen Witze zu erzählen, die so knüppeldick waren, daß du sie am liebsten in die Hand genommen und ihm den Schädel damit eingedroschen hättest. Da schläft er nun. Sein Atem geht schwer, sein Herz schlägt unruhig. In zwei Jahren ist er wahrscheinlich ein toter Mann.

Da schlafen und träumen sie. Im Atemdunst des Waggons scheinen die Träume sich zu materialisieren. Es sind recht vage Träume; manchmal fließen sie auch ineinander, und dann ist nicht mehr zu unterscheiden. Zum Beispiel, was der Herr aus Linz und der Ehegatte träumen. Sicherlich was Unanständiges. Etwas, was nur ein älterer Herr, der schreckliche Witze erzählt und dazu dröhnend lacht, und was ein Ehegatte, der eine Frau hat, die er nicht ausstehen kann und die ihn nicht ausstehen kann und die zusammen in einem Provinznest leben, zu träumen imstande sind. Etwas recht Absurdes und unglaublich Unanständiges. Die beiden hatten sich gleich verstanden; an dem Ehemann hatte der Linzer Herr seinen aufrichtigsten Bewunderer. Was die zusammen gelacht hatten! Der Ehegatte wird später Bekannten erzählen: „Also, da haben wir im Coupee so einen aufgeräumten alten Herrn aus Linz gehabt, also, was der für Witze gewußt hat, also was wir zusammen gelacht haben . . .“ Jetzt träumen sie zusammen.

Die Frau hat ihren Mantel vors Gesicht gezogen. Sie gibt ihr Gesicht, während sie träumt, nicht preis. Sie bewegt sich oft, sie schläft nicht gut. Sie muß den Speichel hinunterschlucken. Sie träumt: „Ich küsse ihre Hand, Madam“ und so. Ehebruch hat sie noch nie begangen. Darum träumt sie davon. Sie wird ihrem Mann schon treu bleiben. „Die Kinder“, sagt sie sich. Es fehlt aber nur der Mut. So träumt sie denn.

Der Konfektionsreisende wird da schon deutlicher. „Herr“, träumt er, sagt er zu seinem Chef, „da suchen Sie sich zu dem gefälligst wem anders aus! Und überhaupt: Viereinhalb Prozent — und das soll was sein? Herr!?“ „Herrrr,“ sagt er im Traum, wie er's gern sagen möchte. „Herrrr!“ — ohne noch was und recht scharf. In Wirklichkeit sagt er zehnmal „Herr Chef“ und „Herr Schneider“. „Gewiß, Herr Schneider, gewiß, so werden wir's machen: Viereinhalb Prozent. Gewiß, Herr Schneider!“ — „Und Sie können mir . . . verstehen Sie —“ — aber das natürlich schon wieder der Traum.

Da sitzen und liegen sie also, die Menschen: schlummern, atmen, verdauen, träumen. Die Haare auf den Köpfen wachsen oder wachsen schon wieder nicht mehr, die Fingernägel tun desgleichen, Blut strömt noch rastlos durch den Körper; bei grünem Gaslicht aber sehen die Gesichter aus wie die von Leichen, die einmal bessere Tage gesehen haben.

Und da, mitten in der Nacht, auf der Bank eines Eisenbahncoupees, zwischen ihnen, mit denen dich nichts verbindet, als deine zufällige Anwesenheit, faßt dich auf einmal der Wunsch, bei der nächsten Station den Zug zu verlassen und ziellos in die Nacht hinauszuwandern. Wohin? . . . Es wäre gleich. Wie müßte nur der Nachtwind um dich wehen! Wie Straßen und Sterne mit dir ziehen . . . Vorhin hat der Schaffner den Namen der kleinen, kommenden Station ausgerufen. Du hast ihn nicht verstanden. Also!

Du wirst es nicht tun. Du hast es auch nur geträumt. Vielleicht weil du auf einer harten Bank sitzt, zwischen unsympathischen Menschen, und unten die Räder rollen: Ram — tata, ram — tata.

„. . . hergau!“ ruft der Schaffner. Keine Ahnung, was „. . . hergau“ ist. Aber jetzt ist es wirklich Zeit, daß man einschläft.



Kinder-Freunde

Frau Nacht ist eifersüchtig

Ein Märchen von Max Winter.

Lieschen wollte für ihr Leben gern des Abends länger aufbleiben, aber ehe noch der Tag entschwunden, überfiel sie so die Müdigkeit, daß sie selbst ins Bettchen begehrte. Da setzte sich dann der Großvater an den Bettrand und erzählte Klein-Lieschen die Geschichte von Frau Nacht. Sie beginnt eigentlich mit einem hübschen, jungen lebensfrischen Burschen, der auf dem ersten Strahl der Sonne Tag um Tag dahergeritten kommt.

Er kommt auch dann, wenn die Sonnenstrahlen die Wolken nicht durchbrechen können. Das Licht, das die Sonnenstrahlen bringen, es findet auch durch die Wolken seinen Weg und auf diesem nimmt es dann den hübschen, jungen, lebensfrischen Burschen mit, der auf den Namen Morgen hört.

Ja, mit dem Morgen beginnt die Geschichte. Und kaum hat sich der Junge so recht eingelebt, klopft es an die Tür der Stube und auf unser „Herein!“ tritt ein ernster gesetzter Mann ein, der Tag, der uns nun Gesellschaft leisten will bei Arbeit und Spiel, bei Studium und Muse, bis die letzten Strahlen der Sonne verglommen sind und leise die Frau Dämmerung kommt, um einen lieben alten Herrn als Besuch anzukündigen, den Abend.

Er bringt immer einen Sack voll Freude mit.

Da ruhen sich dann die Menschlein von dem Tagewerk aus. Die Mutter, die immer fleißige, trägt das Abendbrot auf, und wenn sie dann beisammen sitzen, miteinander reden oder ein Buch lesen oder, Radiohörer an den Ohren, der Musik lauschen, die irgendwo in fernen Städten, vielleicht gar drüben über dem Meer gemacht wird, dann sitzt der Abend schmunzelnd dabei und freut sich, daß er den geplagten Menschen so viel Freude bringen kann. Freunde kommen und kürzen mit Witz und Lachen die Stunden; aber plötzlich, ehe wir uns dessen gewahr geworden sind, ist der liebe alte Herr verschwunden, ist der Abend weg.

Müde reibt sich Robert die Augen und Lieschen begehrt nach dem Bette. Die Mutter hat nun die Lampe verlöscht und Dunkel liegt über der Stube. Aber draußen im Garten, da wird es nun lebendig. Frau Nacht ist gekommen und breitet ihr großes, steifgespanntes Reifenkleid über alles Lebende wie eine einzige große Kuppel. Es ist tiefdunkelblau ,dieses Kleid, und von Minute zu Minute wird es dunkler, bis es fast in tiefes Schwarz übergeht; dann aber blitzt es plötzlich, fast ganz in der Mitte der Kuppel, dort, wo diese am höchsten scheint, auf.

Frau Nacht hat ihre Schneiderin gerufen.

Sie will kein so düsteres Kleid und hat sie gebeten, ihr hellen Flitter an das Kleid zu nähen.

Und mit unsichtbaren flinken Fingern greift die Schneiderin zu, ein Sternlein blitzt schon auf dem tiefblauen Grunde auf, ein zweites, ein drittes und bald können wir gar nicht so rasch schauen, als die flinken Finger der Schneiderin mit den tausend Händen Sternlein aufnähen. Stern um Stern flammt auf und bald ist das Kleid übersät von tausend, ja Millionen silbernen Sternlein, die miteinander wetteifern an Glanz und Heiligkeit, an Größe und Feuer, und Frau Nacht schreitet nun beglückt über alle Lande. — Da hat sie eine Begegnung.

Ein gar umgänglicher Herr, der mit seinem breiten Mund immer lächelt und der ein paar ganz gütige Augen in seinem fast kreisrunden Gesicht sitzen hat, kommt plötzlich am Kleidsaum der Frau Nacht heraufgezogen und höher und höher steigt er, bis er das Herz der Frau Nacht schlagen hört.

Jetzt wird ihn auch Frau Nacht gewahr.

„Ei, der Herr Mond!“ grüßt sie ihn, aber schon im nächsten Augenblick verfinstert sich das Antlitz der Frau Nacht und sie möchte dem Mond am liebsten davonlaufen. Der aber spricht in wohlgesetzten Worten: „Verehrte Frau Nacht, ich grüße Euch!“

Und da er keine Antwort bekommt, streicht er ihr begütigend über die Wangen. „Warum so mißgestimmt? Die Grüße der Unendlichkeit leuchten heute glänzender als sonst; sieh doch, Frau Nacht, die unzählbar vielen Sternlein an deinem Kleid.“

„Ja, ich sehe und trauere. Oh, dieses grausige...“

Nun wußte der liebe Mond, woran er war. Frau Nacht dachte wieder einmal über ihr vorbestimmtes Los nach und zürnte insgeheim ihrer Schwester, der Sonne, daß diese Tag um Tag oder Nacht um Nacht ihrem Leben ein Ende setzte.

Oh, wie häßlich von ihr und nun gar im Sommer; nun will sie mir gar keinen Raum mehr auf der Erde lassen.

Kaum habe ich alle Sternlein aufgenäht, kommt sie schon wieder mit ihrem Licht und Stern um Stern verblaßt. Oh, wie häßlich!“

„Nicht doch, liebe Frau Nacht. Selbst wenn du über die Erde wandelst, dient auch dir die Sonne, insofern du es als Dienst ansiehst, daß ich dir über den Weg leuchte, denn das Licht, das ich in deine Nacht bringe, es stammt von Frau Sonne, und bedenke — — —“ „Nein, nichts will ich bedenken“, fiel ihm Frau Nacht, noch immer verärgert, ins Wort. Fast barsch.

„Aber, meine Liebe, bedenke doch, wie kostbar das Gute ist, das du den Menschen bringst und wie sie dir dafür danken. Du bringst den Schlaf über die Erde. Alle Blumen schlafen und alle Menschen und nur wenige Tiere machen den Tag zur Nacht. Auch über die meisten Tiere breitest du deinen Mantel der Ruhe — aber bedenke, Frau Nacht, könnten alle Menschen Tag und Nacht schlafen? Und alle Tiere und alle Blumen? Erstürbe da nicht alles Leben? Und hättest du noch Freude an deinem Sein, wenn du lichtlos durch die Finsternis schreiten müßtest, wenn alle Sonnen verblaßten und dein Kleid nicht mehr glänzte von Myriaden Sternlein? Frag dich selbst. Und sei nicht ungerecht, liebe Frau Nacht. Auch du dankst deiner strahlenden Schwester, der Frau Sonne vieles.“

Auf so gutes Wort ging Frau Nacht in sich und gab zu, widerstrebend zwar noch, aber doch schon einigermaßen bedenklich, daß es gar schön wäre, wenn ewige Nacht auf der Erde läge, so wenig, wie wenn immer die Sonne schiene, und da sich der Mond empfahl und am anderen Kleidsaum wieder verschwinden wollte, da rief ihm die Frau Nacht noch einen schönen Gruß für ihre Schwester, die Sonne, nach... „und sage ihr nichts von meinem Unmut.“ Da lachte der Mond noch ein letztes Mal breit über sein ganzes Gesicht und dann ging er seiner Wege.

Die Frau Nacht aber schritt weiter über die Erde, die immer mehr Ruhe atmete, und da auch schon das Käuzchen im Walde schwieg und das Preislied der Nachtigall für das Sternenkleid der Frau Nacht verstummt war, da kam, in einen graubraunen Mantel gehüllt, die Frau Dämmerung daher und meldete der Frau Nacht, daß ihr Sonnenbett bereitet sei.

Und Sternlein um Sternlein verblaßte vor dem heraufkommenden Tag und bald blitzten die ersten Sonnenstrahlen über die Erde. Und die Vöglein jubelten ihr Morgenlied und Klein-Lieschen setzte sich im Bette auf, rieb sich die Augen und fragte: „Bist du schon da, mein lieber Junge, du hübscher, lebensfrischer, junger Morgen?“ Und draußen krähte der Hahn: „Kikeriki! Kikeriki!“

Ein Märchen

Von Hans Heidenbauer.

Es war ein herrlich schöner Tag;
Die Kinder spielten froh im Haag,
Da kam ein flinker Sonnenstrahl
Vom Berg herunter in das Tal.

Der sah den Kindern zu beim Spiel,
Und da es ihm so gut gefiel,
So wollt' er stets bei ihnen sein,
Und stahl sich in ihr Aug' hinein.

Und seitdem liegt im Kinderblick
Ein Strahl vom goldnen Sonnenglück,
Und wer in ihre Augen sieht,
Der nimmt ein Stückchen Sonne mit.

Hans und Trott suchen Abenteuer

Hans hatte gehört, daß die Spielzeugstadt ein wundervoller Ort sei. Er hatte so große Sehnsucht danach, daß er eines schönen Tages sich einfach auf den Weg machte, um sie aufzusuchen. „Trott“ sagte er zu seinem Hund, „willst du mitkommen und Abenteuer erleben?“ „Was für Abenteuer?“ fragte Trott nachdenklich.

„Oh, wir können alle Arten von Abenteuern haben,“ meinte Hans. „Wenn Jungens und Hunde sich auf die Suche nach Abenteuern machen, da kann alles passieren. Ich gehe zur Spielzeugstadt, wenn ich sie finde.“ „Ist es sehr weit?“ fragte Trott.

„Ich weiß nicht,“ sagte Hans, „ich habe gehört, wenn man über die Berge und durch den Wald geht und dann immer noch weiter, dann kommt man schließlich an. Aber ich glaube, es hat Drachen im Wald und alles mögliche andere. Wir werden darum eine ganze Menge Abenteuer haben.“

„Fressen Drachen kleine Hunde?“ erkundigte sich Trott.

„Ich glaube schon, daß Drachen Hunde sehr lieben“, meinte Hans, „aber wenn du Angst hast, bleibst du besser zu Hause.“

„Wer hat Angst?“, rief Trott, „ich bin ein tapferer, kleiner Hund, wirklich. Nur frage ich mich, ob wir auch unterwegs genug zu essen haben. Ich hasse Reisen ohne Knochen. Und dann könnten wir uns auch verirren.“ —

Hans redete Trott zu, daß es fein sein würde, so über die Berge zu ziehen und Abenteuer zu suchen. Schließlich ließ sich Trott zum Mitgehen überreden. Früh am nächsten Morgen, noch bevor jemand auf war, packten sie alles zusammen, was sie mitnehmen wollten, einen reinen Kragen, Brot und einen Knochen für Trott. Dann brachen sie auf. Hans trug das Bündel an einem Stock über seiner Schulter. Sie marschierten die Berge hinauf, Trott sprang voraus, und Hans kam hinterher. Obwohl sie schnell gingen, kamen sie erst nach langer, langer Zeit auf die Spitze des höchsten Berges.

Nun setzten sich die beiden Freunde und aßen ein paar Stücke von ihrem Brot, denn sie hatten wirklich großen Hunger. Trott wollte nun schlafen, aber Hans wollte das nicht erlauben und stupfte ihn von Zeit zu Zeit mit seinem Stock, was Trott recht ärgerlich machte. „Du kannst jetzt noch nicht schlafen,“ sagte Hans. „Wir haben noch einen langen Weg vor uns.“ Und er erhob sich und ging auf den Wald zu, der gerade vor ihnen lag.

Da sahen sie einen Mann auf sich zukommen. Hans machte einen höflichen Knicks vor ihm und fragte: „Bitte, sind wir hier auf dem rechten Wege zur Spielzeugstadt?“

Der alte Mann war ganz überrascht. „Wollt Ihr den ganzen Weg zu Fuß machen?“ fragte er erstaunt.

„Ja, wenn wir ihn finden können?“

„Nun sagte der Mann, „es ist nicht so weit, aber man sagt, der Wald sei voll Drachen und solchen Sachen. Nichts für kleine Jungen. Wenn Ihr aber doch weiter wollt, müßt Ihr geradeaus gehen.“ Hans dankte und sie gingen weiter.

„Ich zweifle, ob ich hätte mitkommen sollen“, sagte plötzlich Trott. „Seit wir unterwegs sind, habe ich darüber nachgedacht. Zu Hause ist ja nun niemand, der das Haus bewacht und der bellt, wenn Fremde kommen.“

„Unsinn!“ rief Hans. „Wenn Fremde kamen, hast du ja immer in der Hütte geschlafen. Ich habe dich immer nur bellen hören, wenn du was fressen wolltest. Du hast Angst, das ist es! Komm — sei tapfer!“ Trott mußte folgen, aber er sah sich ängstlich nach Drachen um. Plötzlich rief Hans: „Sieh, ein Haus!“ — Richtig, da stand ein kleines Haus mitten unter den Bäumen.

„Nun werden wir ausruhen können und etwas Gutes zum Essen bekommen“, sagte Hans und ging auf das Haus zu. Plötzlich tat sich die Tür auf und eine alte Frau humpelte an einem Stock heraus. Hans stand still als er sie sah, er dachte an Hexen. Aber Trott ging weiter, weil er was zum Essen roch und Hans ging schließlich mit.

„Wie gehts, mein kleiner Junge?“ fragte die alte Frau. „Nur hereinspaziert!“ Das Haus war wirklich sehr nett, voll mit sonderbaren Möbeln, mit einer großen schwarzen Katze am Feuer. Trott wackelte mit den Ohren, als er die Katze sah, aber diese schaute nur träge zu ihm hin. Da lenkte Trott seine ganze Aufmerksamkeit auf den Topf, der über dem Feuer hing.

Die alte Frau gab ihnen ein gutes Abendessen, aber je mehr Hans sich umsah, desto verdächtiger kam ihm alles vor. „Sicher ist sie eine Hexe“, flüsterte er zu Trott. „Und wenn sie eine Hexe ist, dann müssen wir fliehen, ehe sie uns auffrißt oder in häßliche Tiere verwandelt. — Sieh,“ fügte er hinzu, „in der Ecke sehe ich einen Besen.“

„Nicht nur Hexen haben Besen,“ murmelte Trott, der sich sehr behaglich fühlte und keineswegs fort wollte. Als aber die alte Frau aus dem Zimmer ging, flüsterte Hans: „Ich habe eine Idee, Trott. Wenn sie wirklich eine Hexe ist, dann ist der Besen ein Zauberbesen und jeder weiß, daß man sich nur auf einen solchen Besen zu setzen und etwas fest zu wünschen braucht, damit er mit einem wegfliegt.“

„Ich bin müde,“ murmelte Trott. „Laß mich in Ruhe.“ Aber Hans nahm Trott unter den Arm, schlich auf den Zehen durch das Zimmer, nahm den Besen und rannte aus dem Haus. Das alte Weib hörte ihn, sie rannte ihm nach und rief: „Bring mir meinen Besen zurück! Bring mir meinen Besen!“

„Rasch“, sagte Hans, setzte sich auf den Besen und nahm Trott vor sich. „Wünsche fest!“ — Ich wünschte, ich könnte noch etwas Fleisch haben,“ murmelte Trott.

„Nein,“ schrie Hans. „Wünsche, wir sollen in die Luft fliegen. Wünsche fest!“ Beide wünschten. Da schoß der Besen in die Höhe wie ein Vogel und Hans und Trott mit ihm. Das alte Weib aber tanzte vor Wut, als sie sah, wie ihr Zauberbesen davonflog.

Höher und höher flogen die zwei Freunde.

„Wie können wir bremsen?“ fragte ängstlich Trott. „Wenn der eklige Besen immer höher fliegt, dann stoßen wir schließlich an den Mond. Und wenn wir uns herunter wünschen, dann läßt er uns fallen.“ „Ich weiß, was wir tun müssen. Wir müssen wünschen, wohin wir fliegen wollen.“ „Ich will heim!“ rief Trott. Und schon begann der Besen zu wackeln.“ „Nein, nein,“ rief Hans. „Ich will nicht heim, ich will zur Spielzeugstadt.“ Er wünschte das und riß den Besen zugleich heftig nach der anderen Seite — — — so heftig, daß es plötzlich krachte.

Auf einmal hörte Hans die Stimme seiner Mutter:

„Wahrhaftig, der Junge ist aus dem Bett gefallen.“

Sollte Hans das alles geträumt haben? Er schlug die Augen auf. Richtig, da lag er auf dem Boden und neben ihm schnupperte der Hund Trott und war sehr erstaunt, was sein Herr für merkwürdige Dinge machte. —

Das Blitzdenken

Die Teilnehmer sitzen alle im Kreise um den Veranstalter dieses Denk-Wettbewerbes. Er zeigt möglichst rasch nacheinander zwei verschiedene Gegenstände, z. B. Tisch und Decke. Die Aufgabe der Teilnehmer ist es nun, die beiden Dinge für sich beim gedachten Namen zu nennen und die gefundenen Worte zu einem zusammengesetzten zu verschmelzen (Tisch und Decke = Tischdecke). Dieses neue Wort in der kürzesten Zeit dem Auftraggeber zuzurufen, ist die Aufgabe des Spieles. Der Leiter notiert dem Finder einen Gewinnpunkt. Wer zuerst eine vorher festgesetzte Punktzahl erreicht, ist der „Blitzdenker“ des Kreises. Ihm ist offenbar eine raschere Auffassungsgabe zu eigen als seinen Mitspielern. Dinge, deren Namen sich ergänzen, gibt es eine ganze Menge: Sonne—Uhr, Fenster—Scheibe, Papier—Geld, Wand—Karte, Kasten—Türe usw. Schwerer wird die Aufgabe dann, wenn der Leiter die beiden Dinge zur selben Zeit zeigt, weil dann zwei Möglichkeiten bestehen, wie: aus Hund und Haus sowohl Haushund als auch Hundehaus, meistens hat aber nur eine Zusammenstellung einen Sinn.

Der lustige Brief

Eines von den Kindern spielt den Lehrer, die übrigen sind die Schüler. Wer den Lehrer spielt, nimmt ein Blatt Papier und schreibt an der linken Seite folgende Fragen vor: Aussehen, Haare, Augen, Stirn, Stiefel, Beine, Rücken, Lippen, Zähne, Nase, Ohren, Keidung, Atter. Dann biegt er den linken Rand um, so daß man die vorgeschriebenen Fragen nicht sehen kann. Er reicht das Blatt den Schülern, von denen jeder eine Antwort nach Belieben auf das Blatt schreibt. Die Antwort soll höchstens drei Worte umfassen. Sind die 13 Fragen beantwortet, so verliest der Lehrer Frage und Antwort. Beim Vorlesen kann



Im Zeichen des Herbstes

Der Pflug zieht seine Furchen über die Stoppelfelder.

sich zum Beispiel folgender Inhalt ergeben: Aussehen: Giftgrün. — Haare: Wie ein Kartoffelbrei. — Augen: Geringelt. — Stirn: Außer Dienst. — Stiefel: Mit Hosenknöpfen. — Beine: Nudeldick. — Rücken: Katzenbuckel. — Lippen: Ohne Zucker. — Zähne: Verrostet. — Nase: Mit Butterteig. — Ohren: Vom Esel stammend. — Kleidung: 17 Jahre alt. — Alter: Voll Schnupftabak usw. — Versucht die Sache einmal, ihr werdet Spaß haben!

Billi und Bob unterhalten sich mathematisch

„Kennst du die Sache von dem Mann, der nach Stötteritz ging," fragte Billi. — „Wird was Rechtes sein," brummte der mißtrauische Bob. — „Also paß auf!", meinte Billi. „Es war einmal ein Mann..." — „Also ein Märchen..." — „Sei doch still! Es war einmal ein Mann, der ging nach Stötteritz. Unterwegs begegneten ihm 9 Weiber, jedes trug 9 Säcke, in jedem Sack waren 9 Katzen und jede Katze hatte 9 Junge. Kannst du mir rasch sagen, wieviel gingen nach Stötteritz?"

Bob rechnete im Schweiße seines Angesichts 9 mal 9 mal 9.. „Ich habs," erklärte er schließlich, „6561 gingen nach Stötteritz." — „Armes Stötteritz!" spottete Billi. Aber beruhige dich, du bist natürlich hereingefallen. Ein Mann ging nach Stötteritz." — „Wieso ein Mann?" — „Die anderen kamen ihm ja entgegen."

Bob kratzte sich wütend hinter den Ohren. „Oho, rief er, dann, jetzt will ich dich auch was fragen. Vier Aepfel sollen gleichmäßig unter 13 Kinder verteilt werden. Wie macht man das am besten?" — „Nicht einfach," gab Billi zu. — „Sehr einfach," erklärte Bob. Billi rechnete. Nach einer halben Stunde rechnet er immer noch. — „Ich will dir was sagen," meinte schließlich Bob. „Man macht am besten Apfelbrei."

Vor einer neuen Rede Tardieus

Paris. Ministerpräsident Tardieu wird sich am kommenden Sonntag nach Saint Germain en Laye begeben, wo er eine große Rede halten wird. Im Gegensatz zu seinen letzten Ausführungen in Alencon, in denen sich der Ministerpräsident vornehmlich mit landwirtschaftlichen Fragen beschäftigte, wird er diesmal das allgemeine Wirtschaftsproblem behandeln.

Vermischte Nachrichten

Unzerbrechliches Glas.

Unzerbrechliches Glas ist im Zeitalter des Automobilismus von ganz besonders großer Bedeutung, denn es ist bekannt, daß mehr als 70 Prozent aller Verletzungen bei Automobilunfällen durch Glassplitter erfolgen. Leider kann man die Frage nach einem unzerbrechlichen Glas nicht mit einem glatten Ja beantworten. Das unzerbrechliche Glas eines der größten deutschen optischen Werke, das in aller Welt bekannt geworden ist, hat seine Unzerbrechlichkeit immer nur in bezug auf besonders starke Wärmebeanspruchung bewiesen, aber es ist bisher nicht gelungen, ihm seine Sprödigkeit zu nehmen, die ja die Ursache für das Brechen und Zerspringen ist. Dagegen hat die Glasindustrie in neuerer Zeit ein Glas herausgebracht, das in England den Namen Triplex-Glas, in Deutschand den Namen Kinon-Glas trägt und das eigentlich schon im Jahre 1909 erfunden worden ist. Dieses aus drei Schichten bestehende Glas hat die Eigenart, nicht zu splittern. Ganz gleichgültig, ob man es auf den Boden fallen läßt, oder mit dem Hammer darauf schlägt, es zeigen sich zwar Tausende von kleinen Rissen, aber Splitter springen nicht ab. Dieses Kinonglas wird so hergestellt, daß zwischen zwei normale Glasplatten eine durchsichtige Zelluloidschicht unter hohem Druck eingeschmolzen wird unter Zusatz von besonderen geheimgehaltenen chemischen Bindemitteln. Dieses nichtsplitternde Glas hat jedoch den Nachteil, daß es vorerst nur in Form von Platten hergestellt werden kann, die ihrerseits wiederum in der Größe begrenzt sind. Es ist sehr empfindlich gegen höhere Wärmegrade und kann deshalb für Gefäße keine Verwendung finden, auch ist sein Preis heute etwa noch dreimal so hoch wie der des gewöhnlichen Glases. Trotzdem wird es im Verkehr bald eine Rolle spielen und es ist anzunehmen, daß allmählich die öffentlichen Verkehrsmittel zur Verwendung von Kinonglas schreiten werden. Die Deutsche Luft-Hansa hat heute bereits ihre sämtlichen Flugzeuge mit splitterfreiem Glas ausgerüstet. —

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytski, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



„Karl, hacke mal Frau Meiern ihre Schweinsfüße klein". (Lise.)

Der geraubte Kuß.

Eifersucht und Daktyloskopie.

Eine italienische Schauspielerin hatte sich kürzlich von einem Kollegen in ihrer Garderobe einen Kuß rauben lassen. Gerade in diesem Augenblick tauchte ihr Gatte auf, der als Hauptaktionär des Theaterunternehmens jederzeit Zutritt zur Bühne und zu den Garderoben hatte. Der Verführer hatte gerade noch Zeit gefunden, sich in Sicherheit zu bringen, aber der Gatte hatte genug gesehen und brüllte wie der arme Canio in der gleichen Lage: „Den Namen, den Namen will ich wissen". Die sündige Gattin stand diesem Wutausbruch kühl gegenüber und schwieg. Entrüstet über dieses Schweigen machte der Gatte kurzen Prozeß. Er fuhr mit der Ungetreuen nach der Polizeidirektion, und da er dort persona grata war, entsprach man auch willig seiner Bitte, das Gesicht der Gattin auf Fingerabdrücke zu untersuchen. Der Identifizierungsdienst der Polizei konnte auch die verhängnisvollen Abdrücke feststellen. Am nächsten Tage ließ der wutschnaubende Gatte in sämtlichen Garderoben der Herren die gleiche Recherche anstellen. Dadurch gelang es ihm, den Räuber seiner Ehre dingfest zu machen, dessen fristlose Entlassung er durchsetzte, nachdem er ihm vorher eine tüchtige Tracht Prügel versetzt hatte.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 12,35: Konzert für die Jugend. 15,50: Vortrag. 16,15: Schallplatten. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,35: Konzert für Schulen. 15,50: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,45: Solistenkonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,30: Für Warschau. 22,15: Russische Chansons. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, 16. Oktober. 9,05: Schulfunk. 12,35: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderstunde. 16: Das Buch des Tages: Geschichte des Weltkrieges. 16,15: Kammermusik. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Der Staat bei Plato. 17,45: Jugendland. 18,10: Was brachte uns die Ausstellung „Im Reiche der Hausfrau"? 18,35: Fichte über den Staat. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Arbeit. 20,30: Zweimal Othello. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik. In der Pause — etwa gegen 23: Schlesischer Verkehrsverband. 24: Funkstille.

Versammlungskalender

Bezirkskonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes Poln.-Oberschlesien.

An die Vertrauensleute und Betriebsräte des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, Bezirk Poln.-Oberschlesien.

Achtung Kameraden!

Sonntag, den 19. Oktober 1930, findet im Volkshaus in Krol. Huta vorm. 9½ Uhr unsere diesjährige

Halbjahrkonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht (Kam. Nietsch).
2. Kassenbericht (Kam. Nietsch).
3. Revisionsbericht (Kam. Smolka, Wrozyna, Helisch).
4. Wirtschaftliche Lage (Kam. Herrmann).
5. Berufskrankheit (Kam. Knappik).

Alle Zahlstellen sind verpflichtet, entsprechend § 42 Ziff. 8 unseres Verbandes, Delegierte zu entsenden. Zahlstellen bis 100 Mitglieder entsenden einen, Zahlstellen über 100 Mitglieder zwei Delegierte.

Alle Zahlstellen, die Betriebsratmitglieder unseres Verbandes haben, entsenden auch einen Delegierten. Auch Knappschaftsälteste, die Mitglieder unseres Verbandes sind, werden hiermit eingeladen..

Mitgliedsbuch ist zur Kontrolle mitzubringen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 16. Oktober, abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Freitag, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr im Zentralhotel Kartellvorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Achtung, Zimmerer und Maurer!) Am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Saale, Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung der Zimmerer und Maurer statt. Referent: Kamerad Fritz Winkler-Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Maurer und Zimmerer, welche schon in der Vergangenheit jahrzehntelang Mitglied in der gewerkschaftlichen Organisation Zentralverband der Zimmerer waren, sind herzlich willkommen.

Welnowiec. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Unsere nächste Mitgliederversammlung, welche zugleich Wahlversammlung ist, findet Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches, sowie vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent Genosse Gorny.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 15. Oktober, abends 7,30 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas die Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen Ehrensache. Gäste willkommen.

Am Sonnabend, den 18. Oktober 1930, 7 Uhr abends, findet im Saale des Herrn Bialas ein Bauernfest statt. Um gütigen Zuspruch bittet der Vorstand.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, 7 Uhr abends, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung statt. Referentin: Genossin Kowoll. Vorstandssitzung 6 Uhr abends. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand.

Königshütte. (Naturfreunde.) Am Sonnabend, den 18. d. Mts., veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde" sein diesjähriges Herbstvergnügen. Es ist wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß die Naturfreunde stets etwas besonderes bieten und auch diesmal das leisten werden, was man von ihnen gewöhnt ist. Einladungskarten sind bei den Mitgliedern erhältlich.

Königshütte. (Gesangverein.) Sonntags, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das erscheinen aller Mitglieder.

Königshütte, (Holzarbeiter.) Sonntag, den 19. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonntag, den 19. Oktober, vormittags 9½ Uhr findet im Volkshause, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Siemianowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Gewerkschaftskollegen sind zu dieser freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

